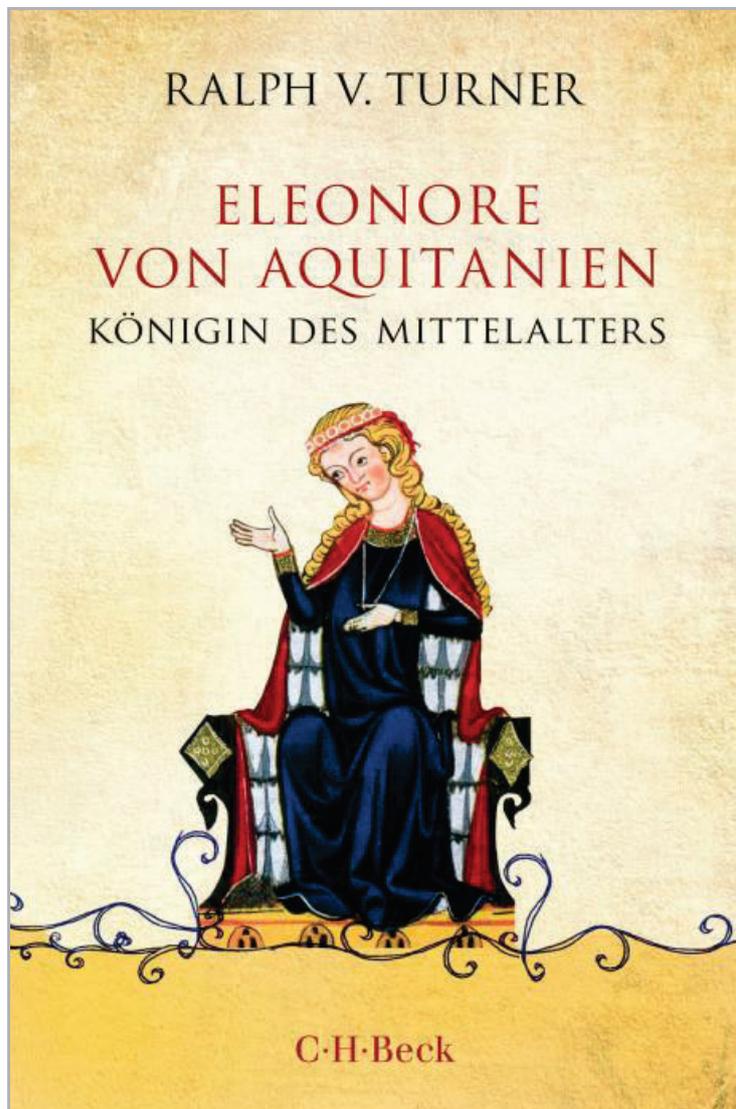


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Ralph V. Turner**  
**Eleonore von Aquitanien**  
Königin des Mittelalters

2023. 496 S., mit 24 Abbildungen, 5 Karten und 3  
Stammtafeln

ISBN 978-3-406-81124-1

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/35879679>

**C·H·Beck**

**PAPERBACK**

Das abenteuerliche Leben von Eleonore von Aquitanien liest sich wie ein gut erfundener Roman – und tatsächlich liefert es den Stoff für unzählige Geschichten, Legenden und auch Filme, aber wie so oft überbietet das wirkliche Leben das erfundene.

Eleonore stammte aus einem einflussreichen Herrschergeschlecht, das im Westen Frankreichs beheimatet war; als Erbtochter des Herzogs von Aquitanien heiratete sie mit 13 Jahren den König von Frankreich und nach der Auflösung dieser Ehe den künftigen König von England, Heinrich II. Ihre Söhne Richard Löwenherz und Johann Ohneland bestiegen nach dem Tod Heinrichs II. den englischen Thron. Sie war berühmt für ihre Schönheit, für ihre Durchsetzungskraft, für ihre Selbständigkeit. Eleonore reiste mit beim Kreuzzug ins Heilige Land, übte für Heinrich II. in seiner Abwesenheit die Regierungsgewalt aus wie auch für Richard Löwenherz, als dieser in die Gefangenschaft der Stauer geriet; sie befehligte selbst Truppen und nahm weite Reisen auch noch im hohen Alter auf sich, um ihre Töchter und Enkelinnen an die europäischen Königshöfe zu verheiraten. Ralph V. Turner, Spezialist für die europäische Geschichte des 12. Jahrhunderts, hat mit diesem Buch die definitive Biografie der berühmtesten Königin des Mittelalters geschrieben.

*Ralph V. Turner* lehrte als Professor für mittelalterliche Geschichte an der Florida State University. Er ist Autor zahlreicher Publikationen über die Familie der Plantagenets, die Magna Charta und andere Themen des europäischen Mittelalters. Er lebt heute in Tallahassee.

RALPH V. TURNER

ELEONORE VON  
AQUITANIEN

KÖNIGIN DES MITTELALTERS

*Aus dem Englischen von  
Karl Heinz Siber*

VERLAG C.H.BECK

Mit 24 Abbildungen, 5 Karten (gezeichnet von Peter Palm) und 3 Stammtafeln  
Abbildungen Seite 344, 345 und 403 © Erich Lessing/Art Resource, New York.

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel «Eleanor of Aquitaine.  
Queen of France, Queen of England» bei Yale University Press,  
New Haven und London.

Leicht gekürzte, vom Verfasser autorisierte deutsche Fassung.

1. Auflage in gebundener Form. 2012  
1. Auflage in der Beck'schen Reihe. 2013

2. Auflage. 2023

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2012

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks  
zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Umschlaggestaltung: Geviert, München; Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Endilhart von Adelburg. Aus: Große Heidelberger Liederhandschrift  
(Codex Manesse), Detail; Buchmalerei, Zürich um 1310–1340

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

ISBN 978 3 406 81124 1



klimateutral produziert

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

## INHALT

Einleitung: Auf der Suche nach einem «wahrheitsgetreuen» Bild der Eleonore von Aquitanien	7
I. Eleonores Kindheit am herzoglichen Hof von Aquitanien, 1124–1137	19
II. Braut eines Königs, Königin der Franzosen, 1137–1145	55
III. Abenteuer und Missgeschicke auf dem Zweiten Kreuzzug, 1145–1149	95
IV. Einen Ehemann verloren, einen Ehemann gewonnen, 1149–1154	131
V. Zum zweiten Mal Königin und Mutter: England 1154–1168	163
VI. Die Arbeit einer Königin: Regentin für einen abwesenden König, 1155–1168	199
VII. Im Poitou von der Macht kostend, 1168–1173	231
VIII. Die Frustration einer Königin und die durchkreuzten Ambitionen ihrer Söhne, 1173–1174	275
IX. Die verlorenen Jahre einer eingesperrten Königin, 1174–1189	311
X. Die Königinmutter: die Regierungszeit von Richard Löwenherz, 1189–1199	348
XI. Sicherung des Erbes des Hauses Plantagenet: die Regierungszeit Johannis, 1199–1204	382

XII. Übermannnt von einer schwarzen Legende	407
Dank	428
ANHANG	
Chronik	430
Karten	434
Stammtafeln	439
Abkürzungen	442
Anmerkungen	446
Bibliografie	483
Personenregister	491



## **Auf der Suche nach einem «wahrheitsgetreuen» Bild der Eleonore von Aquitanien**

**E**leonore von Aquitanien (1124–1204) ist die berühmteste Königin des gesamten Mittelalters und eine der Frauengestalten der Geschichte, um die sich die meisten Sagen ranken. Von legendärer Schönheit und mit einem willensstarken und temperamentvollen Naturell begabt, ist sie mit Kleopatra, der viel gerühmten ägyptischen Pharaonin, Königin Elisabeth I. von England und anderen Herrscherinnen verglichen worden. Eleonore war stolzer Sprössling einer erlauchten Dynastie, der Herzöge von Aquitanien, Nachfolger karolingischer Könige von Aquitanien und Herrscher über das größte Herzogtum auf dem Boden Frankreichs. Eleonores Großvater war Wilhelm IX., der «Troubadour-Herzog», dessen Versdichtungen in ganz Europa berühmt wurden. In ihren Jugendjahren bekam Eleonore den in ihrer Familie ausgeprägten Sinn für die eigene dynastische Würde als Nachfolgerin der karolingischen Könige eingepflegt, und so vergaß sie nie, dass ihre Dynastie nach der königlichen Familie die vornehmste in Frankreich war, deutlich angesehener etwa als die der Plantagenets.

In erster Ehe verheiratet mit dem König von Frankreich, in zweiter mit dem König von England und Mutter dreier englischer Könige, ist Eleonore eine überlebensgroße Figur der Geschichte, eine lebende Verkörperung der Extreme Hass und Liebe. Nach den Strapazen des Zweiten Kreuzzuges, den sie mitmachte, kehrte sie ihrer unbefriedigenden Ehe mit Ludwig VII. von Frankreich den Rücken und wählte den jungen Heinrich Plantagenet zu ihrem zweiten Mann. Der Herzog von Anjou und der Normandie war Anwärter auf die englische Krone, die ihm dann auch keine drei Jahre nach der Heirat mit Eleonore zufiel. Durch diese Heirat wurde Eleonore zu einer Schlüsselfigur für die von Heinrich betriebene Zusammenlegung der im Besitz der Familie befindlichen Territorien zum sogenannten Angevinischen Reich. Als auch diese Ehe für Eleonore zur Enttäuschung wurde, weil sich die Beziehung zu Heinrich konfliktreich und turbulent gestaltete, stiftete sie

ihre Söhne zum Aufbegehren gegen ihren Vater an, wofür Heinrich sie 15 Jahre lang unter Hausarrest stellte. Nach Ablauf dieser Zeit wieder auf freiem Fuß, übernahm Eleonore eine bedeutsame politische Rolle im Regierungsapparat ihrer beiden überlebenden Söhne Richard Löwenherz und Johann Ohneland. Diese Jahre gehörten zu den schwierigsten und ereignisreichsten, aber auch befriedigendsten ihres Lebens. Ihr Leben als langjährige Ehefrau Heinrichs II. und Mutter seiner streitbaren Söhne lieferte ein Drama, das «direkt der Phantasie eines mittelalterlichen Autors von Schicksalsromanen entlehnt» hätte sein können.<sup>1</sup> Keine andere Königin des Mittelalters kann eine Lebensgeschichte vorweisen, die der von Eleonore an Dramatik auch nur annähernd gleichkäme, was zur Folge hatte, dass sich nicht nur in ihrer Epoche, sondern auch noch im 20. Jahrhundert zahlreiche Autoren mit ihr beschäftigten und dass in all den seit ihrem Tod 1204 verstrichenen Jahrhunderten Gerüchte und Mythen über sie ins Kraut schossen.

Auf der einen Seite steht Eleonore von Aquitanien stellvertretend für die Probleme einer ehrgeizigen und fähigen Frau in einer mittelalterlichen Gesellschaft, auf der anderen Seite hatte ihr Leben eine über ihre individuelle Geschichte hinausreichende Bedeutung. Ihre Lebensspanne von 80 Jahren schließt viele wichtige Momente der mittelalterlichen Geschichte ein, Wendungen, an die sie sich auch angesichts der Tatsache, dass sich ihre Situation des Öfteren schlagartig änderte, immer wieder anpassen musste. Die Rolle, die Eleonore ausfüllen musste, wandelte sich praktisch alle zehn Jahre. Mit 13 als Erbin eines großen Herzogtums zur Braut Ludwigs VII. von Frankreich gekürt, wurde sie bald die wichtigste Ratgeberin ihres ebenfalls noch jungen Mannes und begleitete ihn auf dem Zweiten Kreuzzug. Nachdem sie diesen haarsträubenden Gewaltmarsch durchgestanden hatte, geriet sie im Heiligen Land in den Brennpunkt eines durch Gerüchte über angebliches sexuelles Fehlverhalten angefachten Skandals. Diese bössartigen Gerüchte folgten ihr auf dem Rückweg nach Frankreich und führten zur Auflösung ihrer Ehe mit dem französischen König nach 15 Jahren. Ihre postwendende Eheschließung mit dem jungen Heinrich von Anjou gab dem Skandal neue Nahrung. Zwei Jahrzehnte lang nahm Eleonore am glanzvollen Hof des wichtigsten europäischen Monarchen des 12. Jahrhunderts, ihres zweiten Gatten, König Heinrichs II. von England, eine herausragende Stellung ein. Stets dessen eingedenk, dass sie als Erbin des Herzogtums Aquitanien eine große Macht repräsentierte, ging sie in ihren beiden Ehen, der ersten mit Ludwig VII. und der zweiten mit Heinrich Plantagenet, davon aus, dass sie Anspruch auf eine besondere Autorität als Königin und Herzogin

und auf einen partnerschaftlichen Anteil an der Macht hatte. Diese willensstarke Erbin des Throns von Aquitanien fühlte sich berufen und berechtigt, ihr eigenes Herzogtum zu regieren, und war entschlossen zu verhindern, dass es seiner eigenen Identität beraubt und in das Reich ihres ersten oder das ihres zweiten Gatten eingegliedert würde.

Ihrem eigenen Anspruch nach legitimiert dazu, Macht auszuüben, kam die Königin-Herzogin diesem Ziel im Verlauf ihrer Ehe mit Heinrich II. sehr nahe. In einer Zeit, in der sie neun Schwangerschaften hinter sich brachte, amtierte sie in England als Regentin, in Vertretung Heinrichs, der in den bedeutsamen Anfangsjahren seiner Regierungszeit immer wieder für längere Zeiträume abwesend war. Danach kehrte sie für einige Jahre nach Poitiers zurück, um in Aquitanien nach dem Rechten zu sehen, bis sie sich der Rebellion ihrer Söhne gegen den Vater anschloss, ein Schritt, der ihr Negativeimage noch einmal verstärkte. Hin- und hergerissen zwischen ihrem Ehegelöbnis, ihrem verletzten Stolz, ihren Ängsten um die Zukunft ihres Herzogtums und ihrer Identifizierung mit den Ambitionen ihrer Söhne, ging sie weiter als jede andere unglückliche Ehefrau aus hohem Hause, indem sie buchstäblich Krieg gegen den eigenen Ehemann führte. Nach ihrem Aufbegehren gegen Heinrich kehrte sie als Gefangene nach England zurück und musste 15 Jahre Hausarrest erdulden. Zu ihrem Glück konnte ihr Mann es nicht wagen, sie zu töten, weil seine Beteiligung an der Ermordung Thomas Becketts ihm schon schwer genug zu schaffen machte. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1189 kam Eleonore endlich frei und konnte in den Regierungszeiten ihrer beiden überlebenden Söhne noch ein aktives und einflussreiches Leben führen, in dem sie endlich die politische Bedeutung erlangte, die sie immer gewollt hatte. Sie hielt das Reich von Richard Löwenherz zusammen, während er den Dritten Kreuzzug mitmachte und als Gefangener in Deutschland saß; mit über 70 Jahren, in einer Lebensphase, in der die meisten Herrscherwitwen sich auf ein Landgut oder in ein Kloster zurückgezogen hätten, reiste sie durch halb Europa, um sich für ihren Sohn Richard einzusetzen. Nach seinem Tod kämpfte sie für die Sicherung der Thronfolge ihres letzten überlebenden Sohnes. Wenige Jahre bevor sie 1204 im Alter von 80 Jahren starb, warf sie sich noch ein letztes Mal politisch in die Bresche, um ihre Untertanen in Poitiers für den in Bedrängnis geratenen König Johann zu mobilisieren.

Die Hingabe, mit der sich Eleonore von Aquitanien als Witwe der Aufgabe verschrieb, das von ihrem gehassten Mann zusammengezimmerte Herrschaftsgebiet für ihre Söhne zusammenzuhalten, straft das Urteil vieler

Historiker Lügen, sie sei eine «wesensmäßig frivole Frau» gewesen, deren Leben aus einer Abfolge von Skandalen bestanden habe.<sup>2</sup> Tatsächlich verdient die Rolle, die sie ihr Leben lang auf der machtpolitischen Bühne spielte, einen herausragenden Platz in ihrer Biografie. Leider sind viele Autoren der Neuzeit dem Beispiel ihrer mittelalterlichen Vorläufer gefolgt und haben dem Handeln Eleonores persönliche, nicht politische Beweggründe unterstellt. Eleonore war eine Frau, die um die Freiheit kämpfte, die Weichen ihres Lebens selbst zu stellen wusste und die zweimal in der Erwartung heiratete, einen Partner zu gewinnen. Als sich diese Erwartung nicht erfüllte, hatte sie den Mut, aufzubegehren und ihren eigenen Weg zu gehen. Die Gesellschaften des 12. Jahrhunderts sprachen Frauen die Fähigkeit weitgehend ab, Macht auszuüben, und konnten oder wollten Eleonores Freiheitsanspruch nicht tolerieren. Ihr Verlangen nach Unabhängigkeit löste Ängste, Abscheu und Hass aus, ein Nährboden für hässliche Gerüchte über angebliche sexuelle Ungeheuerlichkeiten im Verlauf ihrer beiden turbulenten Ehen, Gerüchte, die bis heute ihren Ruf beschädigen, obwohl es ihnen an Substanz fehlt. Eleonore wagte viel, und der Preis, den sie für ihr Aufbegehren gegen Konventionen und religiöse Lehren bezahlte, war eine «schwarze Legende», die im Verlauf des Zweiten Kreuzzuges gestrickt wurde und ihr für immer anhaftete.<sup>3</sup> Als das 13. Jahrhundert anbrach, war der Ruf Eleonores so ruiniert, dass sich sogar die Legende verbreitete, sie habe durch einen Ehebruch auf dem Kreuzzug – vielleicht mit einem moslemischen Fürsten – den Grund für die Scheidung von Ludwig VII. geliefert. Im Verlauf der Jahrhunderte wurde sie zu einer zweiten Messalina stilisiert, einem Ebenbild jener widerlichen und intriganten römischen Kaiserin, oder gar zu noch Schlimmerem.

Mit kaum einer anderen französischen oder englischen Königin beschäftigen sich Autoren der Neuzeit lieber als mit Eleonore. Zahlreiche Schriftsteller schrieben dicke Bücher über Eleonore; ein rundes Dutzend solcher Bücher sind allein im letzten halben Jahrhundert in Großbritannien und Nordamerika erschienen, dazu viele weitere in anderen Ländern. Ihren Einzug in die Populärkultur hielt Eleonore, als sie in dem Film *Der Löwe im Winter*, in dem Katherine Hepburn sie darstellte, ihr Leinwanddebüt gab.<sup>4</sup> Der 1968 entstandene Film führte dem Publikum (so fehlerhaft und anachronistisch er in vielerlei Hinsicht war) immerhin anschaulich vor Augen, dass Eleonore und Heinrich II. durchaus kein idyllisches Familienleben führten. Bis zum späten 20. Jahrhundert erreichten Bücher über die Königin Ausmaße einer romantischen «Eleonore-Industrie».<sup>5</sup> Mit leicht verdau-

lichen, den Hunger nach guten Geschichten bedienenden Biografien wurde eine neue Eleonore-Legende gesponnen, in der sie zur «Königin der Troubadoure» stilisiert wurde, zu einer Gönnerin von Dichtern und Minnesängern, die in Poitiers Gerichtsurteile in Liebeshändeln sprach – viel Fiktion also und wenig Quellen.<sup>6</sup> Die Phantasie regte sie an, aber positiv dargestellt wurde sie meist nicht.

Die Figur der Eleonore von Aquitanien ist so sehr von Mythen und Legenden überwuchert, dass derjenige, der sich von Neuem auf die Suche nach der «wirklichen» Eleonore macht, sich mit scheinbar unüberwindlichen Hindernissen konfrontiert sieht. Um zu einem «wahrhaften Bild» von ihr zu gelangen, ist es unerlässlich, nicht nur die Eckdaten ihres Lebens zu rekonstruieren, sondern auch das Bild, das ihre Zeitgenossen an die nachfolgenden Generationen weitergaben. Ihre Untertanen erwarteten von ihr, dass sie die Rolle einer Königin auf eine bestimmte Weise ausfüllte, und sie stellten häufig Vergleiche zwischen ihr und dem Rollenverhalten ihrer Vorgängerinnen auf dem französischen und englischen Thron an.<sup>7</sup> Hüten müssen wir uns vor den Voreingenommenheiten unserer eigenen Ära; so sollten wir etwa der Versuchung widerstehen, Eleonore einer Freud'schen Psychoanalyse zu unterziehen oder in ihr eine Protofeministin zu entdecken.<sup>8</sup>

Der ergiebigste Weg zu einer «Wiederbelebung» mittelalterlicher Persönlichkeiten führt über die erhalten gebliebenen Dokumente, auch wenn fast keine schriftlichen Quellen aus dem 12. Jahrhundert erhalten sind und uns selbst über die Lebensgeschichte bedeutender Monarchen wenig mehr als einige vage Angaben vorliegen. Kein schreibender Zeitgenosse Eleonores hat uns irgendetwas hinterlassen, das einer Biografie der Königin auch nur im Entferntesten nahekäme – die einzigen Frauengestalten des Mittelalters, die eine reelle Chance hatten, einen Biografen zu finden, waren Heilige oder Anwärterinnen auf eine Heiligsprechung. Überhaupt war die Biografie im Mittelalter kein verbreitetes literarisches Genre, von Heiligenporträts einmal abgesehen. Wenn mittelalterliche Autoren Lebensläufe weltlicher Persönlichkeiten schilderten, zeigten sie wenig Interesse an deren individuellen Persönlichkeitszügen. Eingeengt durch die von der Kirche vorgegebenen Verhaltensstandards, bemühten sich mittelalterliche Autoren, den Platz des Einzelnen innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu bestimmen.<sup>9</sup> Sie machten sich vor allem Gedanken darüber, wie gut ihre Protagonisten den akzeptierten Verhaltensmodellen und Typisierungen entsprachen, wie sehr sie sich als Rollenvorbilder für die Christenheit eigneten oder welche Strafen dem drohten, der sich den kirchlichen Vorgaben nicht unterwarf. Aus der

Zeit vor Eleonore sind einige wenige Lebensbeschreibungen von Königinnen erhalten geblieben; sie alle heben das Aufgehen ihrer Protagonistinnen in konventionellen weiblichen Tugenden hervor, hauptsächlich in der Erfüllung ihrer ehelichen und mütterlichen Pflichten; die «bedrohlichen und für vornehme Damen unziemlichen politischen Machenschaften ihrer Heldinnen streiften sie allenfalls am Rande».<sup>10</sup>

Angesichts des Mangels an schriftlichen Zeugnissen über Eleonore von Aquitanien zu ihren Lebzeiten müssen sich ihre heutigen Biografen auf andere historische Werke aus ihrer Zeit stützen, vor allem auf lateinische Chroniken. Solche Chroniken entwickelten sich aus den Annalen, die in Klöstern geführt wurden und nicht viel mehr waren als Auflistungen der wichtigsten Begebenheiten des jeweiligen Jahres; die Chroniken behielten die starre chronologische Struktur dieser Annalen bei. Zwar gab es unter den Chronisten des Mittelalters nicht wenige, die Geschichten zu erzählen versuchten, aber ihre sprunghaften Schilderungen vermitteln den Eindruck, die Geschichte sei für sie einfach nur eine Abfolge unterschiedlichster Ereignisse gewesen, «eine Sache nach der anderen», oft tatsächlich nach Jahreskapiteln geordnet.<sup>11</sup> Aus Chroniken des 12. Jahrhunderts Belegmaterial zu gewinnen ist nicht einfach; ihre Autoren waren Geistliche, überwiegend Mönche, mit all den Voreingenommenheiten damaliger Kirchenmänner. Ihr Interesse galt in erster Linie den Schicksalen von Päpsten und Prälaten, Königen und Fürsten; Eleonore von Aquitanien nahmen sie nur «aus den Augenwinkeln wahr, während sie sich an größere Beute heranzupirschten».<sup>12</sup> Französische Chronisten, die nach der Scheidung Eleonores unter königlicher Ägide schrieben, berichten überraschend wenig über ihre Jahre als Königin an der Seite Ludwigs VII. Ihr Ruf hatte so gelitten, dass die Kirchenmänner offensichtlich versuchten, sie aus der geschichtlichen Erinnerung zu tilgen.<sup>13</sup> Aus Eleonores Herzogtum Aquitanien sind nur sehr wenige Chroniken erhalten geblieben, und die meisten von ihnen sind wenig mehr als Annalen. Sie befassen sich überwiegend mit Ereignissen aus dem Umkreis bedeutender Klöster wie der Abtei Saint-Martial in Limoges, an der das Führen von Chroniken eine hochgehaltene Tradition hatte. Saint-Martial beherbergte im 12. Jahrhundert zwei Autoren, deren Schriften die reichhaltigsten narrativen Quellen zur Geschichte Aquitaniens in jener Periode sind: die Mönche Geoffroy de Vigeois (gest. 1185) und Bernard Itier (gest. 1225). Ein dritter bedeutender Schreiber aus der Region war Richard le Poitevin, dessen Chronik in unterschiedlichen Fassungen überliefert ist (die vermutlich nicht alle vom selben Autor stammen).

Die von Eleonore-Biografen am häufigsten konsultierten Texte sind die einer Gruppe englischer Schreiber, die über das Geschehen am Hofe der Plantagenets gut informiert waren und deren Berichte aus Eleonores letzten Jahren als Königin an der Seite Heinrichs und als Königinmutter stammen. Diese Texte stehen für ein «Goldenes Zeitalter» der mittelalterlichen Geschichtsliteratur.<sup>14</sup> Englische Chronisten späterer Jahrhunderte bedienten sich bei diesen Chroniken und bliesen dabei deren verhüllte Andeutungen über Eleonores Tun und Lassen zu Fabuliergeschichten auf. Die Chronisten des «Goldenen Zeitalters» waren in den wenigsten Fällen Augenzeugen der das Leben ihrer Königin prägenden Vorgänge – zwischen den Ereignissen und der Niederschrift ihrer Berichte über sie lagen oft Jahrzehnte. Diese Chroniken, die zahlreiche Autoren der Neuzeit beeinflussten, lieferten die Farben für die diversen Porträts von Eleonore. Allerdings mischten spätere Autoren diesen Farben mit Gerüchten und Legenden und eigenen Vorurteilen bei, Schattierungen einer schwarzen Saga, die das Bild Eleonores bis heute mit einer Aura des Bösen tönen.

Alle diese Chronisten gehörten kirchlichen Ordensbruderschaften an. Fünf waren weltliche Schreiber mit Beziehungen zum Königshof: Roger von Howden (gest. ca. 1203), Ralph Diceto (gest. 1201), Walter Map (gest. ca. 1210), Gerald von Wales (gest. ca. 1223) und Ralph Niger (gest. ca. 1199). Vier andere schrieben in Klöstern: Gervase von Canterbury (gest. ca. 1210), Ralph von Coggeshall (gest. 1218), Richard von Devizes (gest. ca. 1200) und William von Newburgh (gest. ca. 1198).<sup>15</sup> Sie alle starteten ihre kirchliche Laufbahn in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Heinrichs II., und ihre Schriften reflektieren die Nachbeben, die Thomas Becketts Ermordung Ende des Jahres 1170 auslöste. Der Tod Becketts verdüsterte das Bild von der königlichen Familie, deren unmoralische Lebensführung verurteilt wurde. Einer dieser kirchlichen Chronisten, Richard von Devizes, lieferte eine deutlich positivere Darstellung Eleonores als seine Kollegen. Er schrieb noch zu Lebzeiten der Königinmutter und bewunderte die Ausdauer und Konsequenz, mit der sie für ihren Lieblingssohn Richard kämpfte, während dieser wegen des Dritten Kreuzzuges mehrere Jahre in der Fremde weilte.

Die weltlichen Schreiber hatten alle irgendwelche Beziehungen zum königlichen Hofstaat; Howden und Diceto kann man, weil sie Zugang zu Höflingen und amtlichen Dokumenten hatten, als halbamtliche Historiker einstufen; sie waren jedoch keineswegs Propagandisten des Königshauses. Sie hatten einen mehr oder weniger neutralen Umgang mit Eleonore, konnten allerdings gewisse schwierige Episoden ihres langen Lebens nicht still-

schweigend übergehen. Zwei andere, Walter Map und Gerald von Wales, waren keine Chronisten im strengen Wortsinn, sondern Höflinge, die satirische Texte schrieben, in denen häufig Rhetorik und Polemik den Sieg über die Tatsachen davontragen. Ihr maliziöser Witz machte für spätere Autoren die Versuchung, aus ihren Schriften zu zitieren, fast unwiderstehlich. Maps Buch *De Nugis Curialium* («Über die Flausen der Höflinge»), geschrieben zwischen 1181 und 1192, ist eine Sammlung von Anekdoten, mit denen er die Korruption am englischen Königshof und die Torheit der Höflinge deutlich macht. Sein Kollege Gerald von Wales, der auf der Suche nach Patronage abgeblitzt war und über ein Jahrzehnt später schrieb als Map, griff zu denkbar bösartigen Invektiven gegen Heinrich II. und seine ganze Familie. Aufbauend auf Insinuationen, die er bei Map fand, garnierte Gerald sein Buch *De instructione principis* («Über die Erziehung der Fürsten») mit hämischer Anti-Plantagenet-Propaganda und verleumdete Eleonore mitsamt Heinrich und den Söhnen der beiden. Ralph Niger war, wie auch Gerald, nach einem Studium in Paris an den englischen Königshof gekommen, hatte es aber noch weniger verstanden, Förderer zu finden. Seine Parteinahme für die Sache Thomas Becketts führte dazu, dass er aus England verbannt wurde, wohin er jedoch nach dem Tod Heinrichs II. zurückkehrte. In den beiden Chroniken, die Ralph während der Regierungszeit von Richard Löwenherz schrieb, übertrug er seine Abneigung gegen Heinrich jedoch nicht auf Eleonore, deren Bekanntschaft er womöglich in den 1160er-Jahren an den Schulen von Poitiers gemacht und die er vielleicht in den 1190er-Jahren in England wiedergesehen hatte.

Als Kirchenmänner neigten diese Chronisten dazu, bei der Deutung von Ereignissen und bei der Bewertung von Persönlichkeiten Maßstäbe christlicher Dogmatik anzulegen. Auch waren sie, was nicht weiter überrascht, von historiographischen Traditionen geprägt, wie sie von den früheren Kirchenvätern entworfen worden waren; vor allem waren sie der Überzeugung, dass es Aufgabe der Geschichtsschreibung sei, die Fortschritte der Menschheit auf dem Weg zur Erlösung aufzuzeichnen. Ihr unbedingter Glaube an einen göttlichen Zweck hinter allem, was auf Erden geschah, bewog sie dazu, die Geschichte als eine Abfolge von Gleichnissen zu sehen, die der moralischen Belehrung ihrer Leser dienen und demonstrieren sollten, dass und wie Gott die Rechtschaffenen belohnte und die Übeltäter bestrafte. Um unterhaltsam zu schreiben, übernahmen sie Dinge aus der mündlichen Überlieferung, würzten ihre Darstellungen mit Gerüchten und Unterstellungen, wälzten mit eingefügten Formulierungen wie «so wird behauptet» die Verantwor-

tung für etwaige Unkorrektheiten von sich ab und versuchten so, sich der persönlichen Haftung etwa für ungehörige Bemerkungen über den Lebenswandel Eleonores zu entziehen. Durch eine Anhäufung von Schnörkeln bastelten diese Chronisten aus historischen Sachverhalten tendenziöse Legenden.

Es sollte uns nicht verwundern, dass fast alle Chronisten eine gehörige Portion der für Kirchenmänner des Mittelalters charakteristischen Misogynie an den Tag legten. Die religiöse Reformbewegung des 11. Jahrhunderts war mit einer verschärften Kampagne für die Durchsetzung des Zölibats für Geistliche einhergegangen und hatte Moralisten wie Theologen verstärkt zu antifeministischen Tiraden animiert. Das traditionelle Misstrauen gegenüber der Frau, das schon die Schriften der frühen Kirchenväter wie ein roter Faden durchzogen hatte – die Darstellung Evas als Verführerin Adams, als Begeherin der Erbsünde und in der Folge aller Frauen als Töchter Evas –, wurde wieder aufgewärmt. In ihren Debatten über die Ehe hoben die Theologen die Pflicht der Frau hervor, sich der Autorität des Mannes zu unterwerfen. Sie folgten damit nicht nur der Heiligen Schrift, sondern auch der klassischen «wissenschaftlichen» Lehre, die besagte, die Frau sei ein unvollständiger oder unvollkommener Mann, weniger rational, weniger fähig als der Mann, Gefühle und Leidenschaften zu beherrschen.<sup>16</sup>

Nicht nur religiöse Dogmen sorgten in der mittelalterlichen Gesellschaft für männliche Vorurteile gegenüber Frauen. In einer von Kriegen geprägten Umwelt, in der Rivalitäten zwischen Männern oft in gewaltsame Konfrontationen mündeten, waren Frauen der «kämpfenden Klasse» unheimlich, weil sie ähnlich wie Geistliche im Umgang mit unblutigen Waffen geübt waren und es verstanden, mithilfe von Worten und erotischen Listen Komplote und Intrigen zu schmieden.<sup>17</sup> Mittelalterliche Dichter porträtierten Frauen, den Ansichten ihrer adligen Mäzene entsprechend, als Akteurinnen, die nicht die Fähigkeit besaßen, nach männlicher Manier Macht auszuüben und auf eigene Faust zu handeln – als passive Opfer männlichen Handelns. Solche Vorstellungen schufen bei Autoren des 12. Jahrhunderts ein Ressentiment gegen jede Frau, die den männlichen Monopolanspruch auf Macht herausforderte; jede Ausübung von Macht in der Öffentlichkeit durch eine Frau wurde als «unweiblich», als irgendwie unnatürlich und ungehörig geschmäht.<sup>18</sup> Und dass Eleonore sich an der großen Rebellion ihrer Söhne gegen Heinrich II. in den Jahren 1173/74 beteiligte, bestätigte die Chronisten in ihren Vorurteilen. So brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, dass das Bild, das sie uns von ihr hinterlassen haben, mit Tupfern des Bösen gespren-

kelt ist, die sich im Lauf der Jahrhunderte zu einer dauerhaften «schwarzen Legende» verdichteten.

Die englischen Chronisten beschränkten sich, soweit sie Eleonore überhaupt erwähnten, auf einige wenige wichtige Krisen oder Skandale im Verlauf ihres Lebens, und sie unterschieden dabei kaum zwischen der öffentlichen Rolle, die ein Herrscher spielte, und der moralischen Qualität seines persönlichen Handelns; sie erwarteten von Königen, dass sie stets und in allem die Tugenden ritterlicher Tapferkeit und Ehre an den Tag legten, und von Königinnen, dass sie ein Vorbild an persönlicher Frömmigkeit und Tugend abgaben. Kaum verwunderlich, dass in ihren Schriften vieles fehlt, das helfen könnte, die Fragen zu beantworten, die den Leser des 21. Jahrhunderts interessieren. So liefern sie nur dürftige Hinweise auf die Persönlichkeit Eleonores. Erst recht liefern sie keine brauchbaren Erkenntnisse, die Rückschlüsse auf Eleonores Beziehungsgefüge zu ihrem Mann und ihren Kindern oder auf ihren persönlichen Beitrag zur Erziehung ihrer Kinder zuließe. Wir erfahren von ihnen über ihre Rolle als Mutter wenig mehr als die Geburtsdaten und Geburtsorte ihrer Kinder oder die Namen derer, die dabei waren, als sie den Ärmelkanal überquerte. Keine Äußerung zu ihrer Stellung als «Außenseiterin» oder «Fremde», die aus ihrer angestammten südfranzösischen Kultur herausgerissen und an Königshöfen im Norden – zuerst in Paris, später in England – unfreundlich aufgenommen wurde. Vor allem gehen sie auch nicht auf ein Thema ein, das für alle Bewunderer der mittelalterlichen französischen Literatur von besonderem Interesse wäre: auf ihre wirkliche oder vermeintliche Rolle als Mäzenin der Dichtkunst sowohl in ihrem heimischen Poitou als auch in England, einer Dichtkunst, die mit Troubadour-Gesängen und Ritterromanen die höfische Liebe kultivierte. Da diese Chronisten gegen eine Macht ausübende Frau von vornherein Vorbehalte hatten, vermitteln ihre Texte kaum Einsichten in Eleonores politische Rolle an den Höfen ihrer beiden königlichen Ehemänner oder in ihre eventuellen aktiven Beiträge zum politischen Geschehen in ihrem angestammten Herzogtum Aquitanien.

Ein gewissenhafter Biograf muss über diese bruchstückhaften und tendenziösen Schriften hinausblicken und auf andere Quellen zugreifen, um sich ein umfassendes Bild zu verschaffen. Es gibt eine zweite Kategorie schriftlicher Quellen, die nur zufällig die eine oder andere biografische Information liefern: nichtnarrative Archivalien, ein buntes Sortiment erhalten gebliebener Dokumente, zumeist Nebenprodukte der Arbeit königlicher Regierungen oder kirchlicher Einrichtungen. Manche wurden durchaus zu

dem Zweck erstellt, als rechtliche Urkunden dauerhaft aufbewahrt zu werden; viele andere dienten hingegen nur temporären Zwecken und sind lediglich durch Zufall erhalten geblieben. Aus diesen Materialien, so dünn sie gesät sind, lässt sich, wenn man sie zusammenführt, ein etwas klareres Bild von Eleonore in ihrer offiziellen Rolle als Königin und Herzogin gewinnen. Ohne sie würden wir über einen wesentlichen Bestandteil ihres Lebens so gut wie gar nichts erfahren, nämlich über die Rolle, die sie als Regentin ihres eigenen Herzogtums Aquitanien und der Königreiche ihrer beiden Gatten spielte. Fast 200 von Eleonore signierte Dokumente sind bekannt; davon stammen nur rund 20 aus der Zeit ihrer Ehe mit Ludwig VII., rund 160 hingegen aus ihrer Zeit als Ehefrau und Witwe Heinrichs II.<sup>19</sup> Bei den meisten der von Eleonore signierten Dokumente handelt es sich um Gründungs- oder Schenkungsurkunden («Charters»), also Dokumente der Art, wie sie das Gros der erhalten gebliebenen mittelalterlichen Archivalien ausmachen. Es sind feierliche Urkunden, mit denen ein Herrscher einem Untertanen Land oder Privilegien zusichert, und sie fungierten bei rechtlichen Auseinandersetzungen als letztgültige Belege für die Rechtmäßigkeit von Eigentums- oder Nutzungsrechten und wurden daher von Kirchen und Klöstern sorgfältig aufbewahrt. Diese Urkunden liefern Momentaufnahmen; nur durch eine akribische analytische Detektivarbeit, durch die Anwendung hart erarbeiteten Wissens über mittelalterliche Dokumente lässt sich ihre Bedeutung in allen ihren Facetten entziffern. Unter den auf Eleonore bezogenen Dokumenten sind auch einige wenige von ihr eigenhändig geschriebene Briefe erhalten geblieben, nicht mehr als ein halbes Dutzend. Weitere Briefe, geschrieben von anderen am königlichen Hof verkehrenden Personen und in einigen Fällen an Eleonore gerichtet, verschaffen uns ebenfalls Einblicke in ihr Leben als Königin.

Obwohl in England mehr Archivalien erhalten geblieben sind als in Frankreich, haben auch englische Dokumente aus der Lebenszeit Eleonores Seltenheitswert. Am ergiebigsten sind finanzielle Urkunden, die sogenannten *pipe rolls*, in denen die Sheriffs im jährlichen Turnus für die königliche Staatskasse die Einkünfte und Ausgaben des Königshauses verzeichneten. Die *pipe rolls*, einzigartig im Europa des 12. Jahrhunderts, verraten unschätzbare Einzelheiten über das Alltagsleben Eleonores als Königin von England, etwa über Ausgaben für erlesenes Tuch, Feinkost und Wein, über Zahlungen an ihre Domestiken und Günstlinge, durchweg Zeugnisse ihres Wohlstandes. Zu den weiteren erhalten gebliebenen öffentlichen englischen Archivalien gehören «writs», königliche Kurzbriefe, meist an die Sheriffs ge-

richtet, mit Anweisungen, wie sie in einer Sache vorzugehen oder zu entscheiden hätten; diese Anweisungen ergingen häufig als Reaktion auf die Eingabe eines Bittstellers. Die königliche Schreibstube produzierte unzählige «writs», von denen jedoch nur ein winziger Bruchteil erhalten blieb, weil sie in der Regel vernichtet wurden, wenn die Sache erledigt worden war. Nicht mehr als eine Handvoll «writs» aus der Zeit Eleonores sind erhalten, doch erlauben sie wichtige Rückschlüsse auf ihre Autorität als englische Königin in den Zeiten, in denen sie ihren häufig abwesenden Gatten Heinrich II. als Regentin vertrat.

Die Königin und Herzogin Eleonore von Aquitanien führte ein bewegtes Leben, schwankend zwischen triumphalen Höhepunkten und schweren Niederlagen. Im Verlauf ihrer langen Lebenszeit spielte sie politisch eine bedeutende Rolle als Frau und Witwe von König Heinrich II. von England und war in dieser Eigenschaft an der Schaffung des Angevinischen Reichs ebenso beteiligt wie an dessen Zerfall. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Frau die Anhänger mittelalterlicher Geschichte stärker fasziniert hat als jede andere Frau des Mittelalters.<sup>20</sup>

Um Eleonore von Aquitanien heute gerecht zu werden, müssen wir uns mit etlichen stark gegensätzlichen Deutungsmustern auseinandersetzen. Doch Eleonore verdient es, neu erforscht und aus den wechselnden Wahrnehmungsschablonen der Jahrhunderte befreit zu werden. Ihre Geschichte gewinnt zusätzlich an Bedeutung, wenn man ihre öffentliche Rolle als Königin und ihre unerschütterliche Entschlossenheit, die Integrität ihres Herzogtums Aquitanien zu wahren, als Leitmotiv ihres Lebens würdigt. Ein bedeutsamer Aspekt ihres Naturells war das Bestreben, Macht auszuüben, insbesondere durch die Partnerschaft mit ihren Männern, ein Ehrgeiz, der allerdings häufig enttäuscht wurde. Erst als Witwe sollte sie die politische Macht erlangen, um die sie sich so lange bemüht hatte, und dann teilte sie sie mit ihren beiden Söhnen, nicht mit ihrem Mann. In einem Zeitalter, in dem Frauen durch ihre Machtlosigkeit definiert waren, entschied Eleonore von Aquitanien sich dafür, ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten; für ihre trotzige Missachtung aristokratischer Konventionen und religiöser Lehren zahlte sie einen hohen Preis.



## **Eleonores Kindheit am herzoglichen Hof von Aquitanien, 1124–1137**

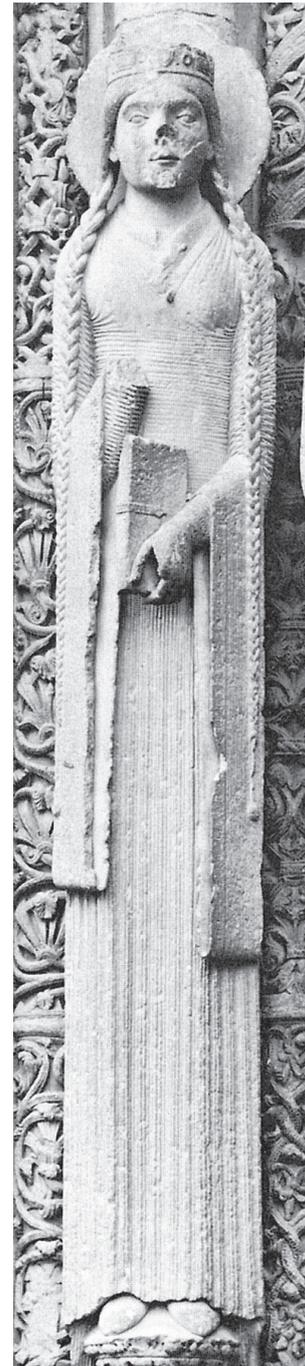
Am Karfreitag des Jahres 1137 starb Wilhelm X., Graf von Poitou und Herzog von Aquitanien, auf einer Pilgerreise nach Spanien; er hinterließ seine Tochter Eleonore, 13 Jahre alt, und deren jüngere Schwester Aélith. Während Eleonores frühe Jahre im Dunkeln bleiben, katapultierte sie der Tod ihres Vaters geradewegs ins Zentrum der europäischen Politik und Diplomatie – als wertvollste Heiratskandidatin ihres Zeitalters, würdig der Hand eines großen Fürsten. Den Preis errang Ludwig, Sohn von König Ludwig VI. von Frankreich und Erbe der französischen Krone; Eleonore brachte das größte Herzogtum innerhalb des Königreichs Frankreich in die Ehe ein. Ihre Mädchenjahre endeten am Tag ihrer Heirat, am 25. Juli 1137, in der Kathedrale von Bordeaux. Von da an sollte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1204 fast ununterbrochen eine Hauptrolle auf der geschichtlichen Bühne Europas spielen, zuerst als Königin von Frankreich kraft ihrer Ehe mit dem zukünftigen König Ludwig VII., dann durch den Skandal ihrer Scheidung und postwendenden Verheiratung mit Heinrich Plantagenet, dem künftigen König von England, und später als Mutter dreier englischer Könige. Als Königin an der Seite zweier bedeutender Monarchen stieg sie zu einer der berühmtesten Frauen des gesamten Mittelalters auf.

Allen zeitgenössischen Quellen zufolge war die junge Eleonore eine Schönheit; es ist jedoch kein Bild von ihr erhalten, denn das Mittelalter war keine Periode, in der die Kunst der Porträtmalerei floriert hätte. Es gibt Skulpturen und Wandgemälde aus ihrer Zeit, von denen behauptet wird, sie zeigten Eleonore als Königin, aber diese Zuschreibungen sind höchst zweifelhaft.<sup>1</sup> Eigentlich kann man sich auch auf zeitgenössische Beschreibungen ihrer Person nicht verlassen, denn mittelalterliche Autoren legten wenig Wert auf Genauigkeit; sie bedienten sich einfach konventioneller Beschreibungen schöner Jungfrauen, welche häufig aus der Feder von Klassikern stammten. Autoren bescheinigten den Objekten ihrer Bewunderung in ih-

ren phantasiereichen Werken immer wieder dieselben Attribute: «Haare wie Gold, eine Stirn wie Milch, Augen wie funkelnde Sterne, ein rosiges Antlitz, flammend rote Lippen, Zähne wie Elfenbein».<sup>2</sup> Jedenfalls priesen Dichter und andere Schriftsteller mit diesen oder ähnlichen Worten die bezaubernden Eigenschaften Eleonores.

Eleonore von Aquitanien wuchs in einer Umgebung auf, die sich erheblich von der Lebenswelt ihrer beiden Gatten unterschied. Sie war Sprössling einer Dynastie des Südens, die über das größte Herzogtum auf französischem Boden herrschte, und es war ihr ererbtes Anrecht auf die Krone von Aquitanien, das ihr eine so gewichtige Rolle in der Geschichte ihrer Zeit verlieh. In Aquitanien, das einst Teil der römischen Provinz Gallien gewesen war, hatten sich noch bis in die Zeit Eleonores Sitten und Bräuche gehalten, die auf die römische Kultur zurückgingen und den Frauen größere Freiheiten gewährten, als es ihren Geschlechtsgenossinnen im nördlichen Europa vergönnt war. Die junge Eleonore wuchs mit Geschichten von früheren Herzoginnen von Aquitanien auf, die in den Turbulenzen des 10. und 11. Jahrhunderts gelebt und sich bemüht hatten (manchmal mit Erfolg), die Zügel der Macht zu ergreifen; Umbrüche und Verwerfungen hatten in jenen Zeiten etlichen dynamischen Frauen die Chance eröffnet, die Begrenzungen einer patriarchalischen Gesellschaft und Religion zu überwinden. Die herzoglichen Vorfahren Eleonores, die sich als Nachkommen der Karolinger betrachteten, sahen sich auf einer Stufe mit Königen; Eleonore war stolz auf ihre Herkunft und Abstammung und überzeugt, einer mindestens ebenso illustren Dynastie anzugehören wie die Männer, die sie heiratete.

In den Jahren ihres Heranwachsens wurde sich Eleonore mit Sicherheit darüber klar, dass ihre Vorfahren Grafen von Poitou gewesen waren, bevor sie Herzöge von Aquitanien wurden, und dass ihre Macht vor allem auf ihren Besitzungen im Poitou beruhte, denn aus diesen schöpften sie das Gros der Ressourcen zum Machterhalt. In der Tat fühlte Eleonore sich in erster Linie als Poitevinerin und erst in zweiter Linie als Aquitanierin. In ihrem Geburtsjahr 1124 war das von ihren Vorfahren zusammengestückelte Herzogtum nach wie vor eine verwirrende Ansammlung aus einem runden Dutzend Grafschaften. «Aquitanien» war zu Lebzeiten Eleonores und ist auch heute noch ein nicht präzise definierter geografischer Begriff, der eine weitläufige Region Frankreichs bezeichnet, die sich von knapp unterhalb der Loire im Norden bis zu den Pyrenäen im Süden und von der Atlantikküste bis ins Zentralmassiv hinein erstreckt. Die Untertanen Eleonores in den wei-



*Das Fresko in der Kapelle Sainte-Radegonde in Chinon zeigt Eleonore vermutlich bei ihrem Weg in die Gefangenschaft, die Figur am Portail Royal in Chartres wurde ebenfalls mit Eleonore identifiziert, ist aber noch fragwürdiger.*

ter nördlich gelegenen Königreichen ihrer beiden Männer unterschieden nicht zwischen den Bewohnern des Poitou und denen der Gascogne, Aquitaniens oder anderer Gegenden des französischen Südens. Sie gingen einfach davon aus, dass alle, die in diesem Teil Frankreichs lebten, von einem ähnlich temperamentvollen, emotionalen und vergnügungssüchtigen Naturrell waren. Selbst neuzeitliche Autoren neigen dazu, in dieses Klischee zu verfallen und Eleonore als «Kind des Midi» oder als «Königin der Troubadoure» zu charakterisieren.

*Eleonores Erbe, Abstammung und Land:  
das Herzogtum Aquitanien*

Eleonore war ein Kind stolzer Herzöge. Als Eleonores direkte Vorfahren, die Grafen von Poitou, im 10. Jahrhundert ihre Herrschaft auf einen immer größeren Teil Aquitaniens ausdehnten, blieb den im Norden noch regierenden, schwachen spätkarolingischen Königen kaum etwas anderes übrig, als ihnen den Herzogstitel zuzuerkennen. Kaum hatten sich die Grafen von Poitou die Herzogswürde gesichert, gingen sie auch schon daran, ihre Herrschaft auf ganz Aquitanien auszudehnen; zuletzt verleibten sie sich das Herzogtum Gascogne ein, das südlich ans Poitou anschloss und bis zu den Pyrenäen reichte.

Die sechs Grafen-Herzöge des 11. Jahrhunderts, von Wilhelm V. dem Großen bis zu Wilhelm IX. dem Troubadour (Eleonores Großvater), brachten es allesamt fertig, das Herzogtum als Ganzes einem ihrer Söhne oder an Geschwister zu vererben. Die Herzöge eigneten sich Rechte und Aufgaben im Bereich staatlichen Handelns an, die bis dahin in den Händen der Karolinger gelegen hatten. Über Herzog Wilhelm den Großen (995–1030) wurde gesagt, man habe ihn «eher für einen König als für einen Herzog» gehalten, und Chronisten benutzten, wenn sie über ihn schrieben, Ausdrücke wie «höchst ruhmreich» und «allermächtigst».<sup>3</sup> Bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts war die Gascogne ein selbstständiges Herzogtum gewesen, regiert von einer anderen Dynastie, die ihr Territorium als dem Herrschaftsbereich des französischen Königs nicht zugehörig betrachtete. Bis zur Vereinigung der beiden Herzogtümer Gascogne und Aquitanien im Jahr 1058 sprachen die gascognischen Herzöge von ihrem «Königreich» oder ihrer «Monarchie» und beriefen sich auf die Gottgegebenheit ihrer herzoglichen Autorität. Herzog Guy-Gottfried von Aquitanien, der 1058 die Herrschaft über die Gascogne übernahm, stilisierte sich in seinen amtlichen Dokumenten zum «Herzog der gesamten Monarchie von Aquitanien».<sup>4</sup> Ein ungefähres Gefühl der Zugehörigkeit zum französischen Königreich als Ganzem blieb jedoch bestehen, auch wenn weder die Herzöge noch ihre Vasallen von den jeweils gerade in Paris regierenden Kapetinger-Königen Notiz nahmen. Immerhin anerkannten sie, wie auch andere mächtige französische Fürsten, dass der besondere Status des Königs als gekrönter und gesalbter Nachfolger der karolingischen Kaiser ihn über sie erhob.

Ungeachtet dessen, was die Vorfahren Eleonores für sich in Anspruch nahmen, brachte ihnen ihre Herzogswürde außer einem Zuwachs an Presti-

ge kaum zusätzliche Machtbefugnisse; sie überstrahlte einfach nur ihren bisherigen Titel als Grafen von Poitou, der aber nach wie vor die Basis ihrer tatsächlichen Macht war.<sup>5</sup> Eleonores Vorfahren konnten ihre Herrschaft über die Grafen und Vizegraven ihres Herzogtums nur aufrechterhalten, indem sie die Kraft ihrer Persönlichkeit und die Aura ihrer illustren Abstammung in die Waagschale warfen.<sup>6</sup> Wie anderswo im westlichen Europa kam auch in Aquitanien die herzogliche Macht aus persönlichen Beziehungen oder Beziehungsgeflechten, in die die Vasallen eingebunden waren und die durch gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft oder Ehe zusammengehalten wurden.<sup>7</sup> Wenn diese Bande der Freundschaft und Zuneigung zwischen dem Herzog und seinen Vasallen es nicht vermochten, einer Gesellschaft, der es an funktionierenden staatlichen Institutionen fehlte, Stabilität zu verleihen, bestand die einzige Alternative darin, sie mit militärischer Gewalt das Fürchten zu lehren. Ein Herrschaftsverhältnis durch das Beschwören von Freundschaft und Liebe zu romantisieren mag uns als eine seltsame Vermengung von persönlichen Gefühlen mit Machtpolitik erscheinen, doch zu Zeiten Eleonores war es nicht üblich, eine Abgrenzung zwischen «privaten» Gefühlen und «öffentlicher» Macht vorzunehmen, wie wir es heute tun.<sup>8</sup>

Obwohl Eleonore die Erbin des Herzogtums Aquitanien war, war sie eher ein Kind des Poitou als eines der weiter südlich gelegenen Gebiete Aquitanien, auch wenn sie, so behauptet man, auf dem Schloss Belin bei Bordeaux zur Welt kam. Ihre Kindheit verbrachte sie zum größten Teil in Poitiers, und obwohl sie regelmäßig mit dem herzoglichen Hausstaat nach Bordeaux reiste, besuchte sie als Kind nie die südlich des Bordelais gelegenen Teile der Gascogne. So herausgehoben war die Stellung des Poitou als Kernland und Basis der herzoglichen Macht, dass die Ahnen Eleonores ihre Urkunden oft nur mit dem Titel «Graf von Poitou» signierten und die Bezeichnung «Herzog von Aquitanien» wegließen. Die Machtbasis der Grafen von Poitou war immer ihre direkte Herrschaft über ausgedehnte Ländereien im Poitou, obwohl nicht einmal dort gut funktionierende Verwaltungsstrukturen erhalten geblieben waren.

Es ist unmöglich, eine Landkarte des Territoriums zu rekonstruieren, das Eleonore als Herzogin von Aquitanien zufiel, doch zu dessen bedeutendsten Bestandteilen gehörten sicherlich die fruchtbaren Ländereien mit ihren üppigen Weinbergen, die sich um Poitiers herum und von da aus westwärts bis in die Regionen Sèvre Niortaise und Vendée erstreckten, dazu das Olonnais und das Talmondais entlang der Atlantikküste und weiter südwärts bis nach

Aunis und Saintonge. Obwohl immer mehr Flächen um Poitiers herum in Weingärten und Weinberge umgewandelt wurden, blieben den Herzögen doch auch weitläufige Wälder erhalten, in denen sie ihrer Jagdlust frönen konnten und die auch Einnahmen durch den Verkauf von Holz und anderen Naturschätzen hervorbrachten, nicht zu vergessen die Pachtzinsen, die die Bewohner der Waldgebiete zahlten.<sup>9</sup> Weniger als ein halbes Dutzend örtliche Vögte, genannt «Provoste», trieben die Einkünfte ein, die die herzoglichen Besitzungen im Poitou abwarfen; die über diese Landstriche verstreuten herzoglichen Burgen wurden von Statthaltern des herzoglichen Hauses, Kastellane genannt, verteidigt. Mit der Zeit ergab es sich, dass die Ämter der Provosten und Kastellane, wie viele andere ehemals staatliche Ämter, im 10. und 11. Jahrhundert zu erblichen Lehen wurden, was die Kontrolle der Herzöge über sie schwächte. Die Gascogne wurde gerühmt für ihren Reichtum an «Weißbrot und ausgezeichnetem Rotwein», für ihre «Wälder und Wiesen, Flüsse und reinen Quellen», doch gelang es den poitevinischen Grafen-Herzögen nie, diese Ressourcen auszubeuten.<sup>10</sup> Die herzoglichen Latifundien waren dort nicht sehr groß; sie lagen fast zur Gänze im Bordelais und im angrenzenden Bazadais, und die effektive Kontrolle der Herzöge darüber reichte nicht weit über die Stadt Bordeaux hinaus. Hin und wieder veranstalteten die Herzöge eine Expedition in das Hinterland der Gascogne, um Stärke zu demonstrieren und die Vasallentreue der örtlichen Grundherren einzufordern, aber sie zogen sich immer eilends wieder nach Poitiers zurück.

Aquitanien befand sich um die Mitte des 11. Jahrhunderts in einer Phase wirtschaftlicher Umwälzungen, angetrieben durch Bevölkerungswachstum und üppige Ernteerträge; in einem runden Dutzend Hafenstädten am Atlantik, die zum Herzogtum gehörten, expandierte der Seehandel, sowohl entlang der Küste als auch zu fernen Häfen.<sup>11</sup> In dem Maß, wie die Handelstätigkeit zunahm, stiegen die Einkünfte der Hafenstädte und die Gewinne aus der Münzprägung. Im Landesinneren hatte sich Poitiers zu einem wichtigen Standort für Handel und Gewerbe entwickelt und war schon im 11. Jahrhundert für seine Helmproduktion bekannt. In den Atlantikhäfen La Rochelle und Bordeaux florierte der Weinhandel. In einem französischen Gedicht aus dem frühen 13. Jahrhundert, «Die Schlacht der Weine», ist die Rede von über 70 auf französischem Boden erzeugten Weinen, die die Namen von Ländereien aus dem Besitz Eleonores trugen, darunter Aunis und La Rochelle, Poitiers, Saint-Jean-d'Angély, Saintes, Angoulême, Bordeaux und Saint-Émilion. Salz, essenziell für die wachsende Fischwirtschaft, wurde in den Salz-

gärten entlang der poitevinischen Küste gewonnen, die zu den herzoglichen Domänen gehörten, und war eine der wichtigsten Handelswaren der Region.<sup>12</sup> Weiter südlich spielte Bayonne an der gascognischen Küste eine wichtige Rolle sowohl bei der Salzerzeugung als auch bei der kommerziellen Fischerei.

In ihrer Kindheit hörte Eleonore sicherlich Geschichten über die Taten ihrer Vorfahren und sog sie ebenso in sich auf wie ihren Familienstammbaum. Herausragende Gestalten der Vergangenheit waren nicht nur die Herzöge, sondern auch die eigenwilligen und resoluten Herzoginnen und Herzogstöchter, die erheblichen Einfluss in politischen Angelegenheiten ausgeübt hatten. Für das Jahrhundert vor der Geburt Eleonores galt im Poitou und noch mehr in den näher am Mittelmeer gelegenen Provinzen, dass römische Rechtstraditionen noch mehrere Jahrhunderte lang nachgewirkt hatten, mit der Folge, dass Frauen hier mehr Freiheiten genossen als im nördlichen Europa. Adelige Damen und Töchter hatten es hier nicht schwer, in politisch einflussreiche Stellungen aufzusteigen, an Ständerversammlungen teilzunehmen und sich in die öffentlichen Angelegenheiten einzumischen. Bei den Patrizierfamilien des Midi brachten sich Frauen tatkräftig ein, wenn es galt, die Interessen der Familie wahrzunehmen und voranzubringen, während zur gleichen Zeit im Norden Frankreichs die aristokratische Weiblichkeit an Einfluss verlor. Zum Zeitpunkt von Eleonores Geburt begann sich die Primogenitur (der Grundsatz der Vererbung des gesamten Vermögens an den ältesten Sohn) im nördlichen Europa als Grundprinzip im aristokratischen Erbrecht durchzusetzen, wodurch sich die Stellung der Frauen verschlechterte. Weil dieses Prinzip in Aquitanien, in der Gascogne und anderswo im Midi noch nicht so weit verbreitet war, waren Väter hier eher bereit, auch Töchtern etwas von ihrem Landbesitz abzugeben, etwa als Mitgift, wenn diese heirateten, oder ihnen auch einen Anteil am Erbe zu überlassen. Manche Frauen schafften es sogar, an die Spitze ihrer Dynastie zu treten und in einigen Fällen sogar eine Grafen- oder Herzogswürde zu erben, auch wenn es dabei wahrscheinlich nicht ohne eine Kraftprobe mit männlichen Erbanwärtern oder benachbarten Fürsten abging. Eine Zeitgenossin Eleonores, Ermengard von Narbonne, folgte ihrem Vater als Vizegräfin nach und regierte Narbonne von 1143 bis 1192/93, ohne die Macht mit ihrem Mann zu teilen, der in den Chroniken und Akten des Fürstentums kaum einmal auftaucht.<sup>13</sup> So stellte ein Biograf Ermengards fest: «Fast jede große Dynastie in Okzitanien ... konnte Namen von Matriarchen in ihrer fernen oder jüngeren Vergangenheit aufzählen, Namen von Frauen, deren

Leben eine ebenso hohe Dichte an Hofkabaln, Festlichkeiten und Kriegen aufwies wie das ihrer männlichen Zeitgenossen.»<sup>14</sup>

Im gesamten Europa des Mittelalters konnte es vorkommen, dass einer Aristokratin die Verfügung über Ländereien zufiel. Väter überschrieben ihren Töchtern Ländereien – bis zum 13. Jahrhundert manchmal mehrere Landgüter auf einmal – als Mitgift für ihre Ehe. Umgekehrt wurde von einem adligen Bräutigam erwartet, dass er seiner Braut Ländereien aus seinem Besitz als Witwengut (*Dotalicium* oder Leibgedinge) übereignete, damit sie über eigene Ressourcen verfügen konnte, sowohl während der Ehe als auch später, falls sie Witwe würde. Aristokratische Witwen hatten die Verfügungsgewalt über ihr Witwengut, und ihre Söhne mussten sich zuweilen jahrelang in Geduld üben, bis sie in den Vollbesitz der von ihrem Vater hinterlassenen Güter gelangten. Dessen ungeachtet galt im Allgemeinen – und auch im Süden Frankreichs –, dass Frauen, die politische Macht ausübten, dies in aller Regel kraft ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter taten. Wenn ein direkter männlicher Erbe fehlte, trugen sie die Verantwortung für den Fortbestand der Dynastie, und es oblag ihnen, eine Tochter oder einen Nefen als Erben einzusetzen. Macht schöpften aristokratische Frauen auch aus ihrer Zuständigkeit für die Wirtschaft des Hauses. Wenn der Mann, was häufig vorkam, wegen Teilnahme an einem Feldzug oder einem Kreuzzug für längere Zeit abwesend war, mussten sie in seiner Vertretung auch auf öffentlicher Bühne agieren.

Die junge Eleonore hörte sicherlich Geschichten über frühere Herzoginnen von Aquitanien, zum Beispiel über ihre Großmutter Philippa von Toulouse oder noch weiter entfernte weibliche Vorfahren wie Emma, eine Herzogin des 10. Jahrhunderts, oder Herzogin Agnes von Burgund, die dritte Ehefrau von Herzog Wilhelm dem Großen aus dem 11. Jahrhundert. Diese Frauen hatten sich mit unfähigen oder untreuen Ehemännern angelegt oder diese verlassen, hatten in Vertretung schwächelnder oder abwesender Gatten oder minderjähriger Kinder regiert und auf die Herrscherwürde als ihr rechtmäßiges Erbe gepocht.<sup>15</sup> Agnes von Burgund ist zwar nur eine von mehreren mächtigen Frauen, deren Wirkung in Erinnerung geblieben ist, aber sie ist die herausragendste weibliche Gestalt in der Geschichte Aquitaniens vor der Zeit Eleonores.<sup>16</sup> Am mächtigsten wurde Agnes nach dem Tod Wilhelms V. im Jahr 1030, nach ihrer Heirat mit dem wesentlich jüngeren Grafen von Anjou, Geoffrey Martel. Im Verlauf dieser ihrer zweiten Ehe spielte Agnes in Aquitanien eine einflussreiche Rolle, während nacheinander zwei ihrer Stiefsöhne (aus früheren Ehen ihres verstorbenen Mannes)

und ihr eigener Sohn als Herzöge amtierten (1030–1058). Nach dem Tod ihres älteren Sohnes im Jahr 1058 half sie ihrem jüngeren Sohn Guy-Gottfried, sich den Herzogstitel zu sichern. Den zusätzlichen Namen Gottfried hatte Agnes ihrem Sohn nach dem Scheitern ihrer zweiten Ehe in der Hoffnung gegeben, der Knabe, der am Hof seines Stiefvaters aufwuchs, werde vom Grafen von Anjou zu seinem Erben erkoren werden. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und so nahm Guy-Gottfried, als er seine Thronfolge in Aquitanien antrat, den traditionellen Herrschernamen der poitevinischen Dynastie an und nannte sich Wilhelm VIII. Seine Mutter bemühte sich, seinen Erblanden das Herzogtum Gascogne hinzuzufügen, indem sie ihn mit einer Tochter aus adligem Hause verheiratete, die einen Anspruch auf die Gascogne geltend machen konnte. Es gelang Agnes auch, ihre Tochter Agnes mit dem deutschen Kaiser Heinrich III. zu verheiraten, also die Dynastie von Poitou mit den Saliern, der bedeutendsten Herrscherfamilie Europas, zu verbinden und damit ihr Ansehen zu mehren. Agnes verlor ihren Einfluss auf ihren Sohn Wilhelm VIII., als er volljährig wurde; nachdem sie die Politik und Geschichte Aquitaniens 30 Jahre lang geprägt hatte, zog sie sich in ein von ihr gegründetes Nonnenkloster in Saintes zurück.

Das von den Vorfahren Eleonores zusammengebaute Herzogtum hatte einen dualen Charakter: Das Poitou stand geografisch, gesellschaftlich und sprachlich dem von den Kapetingern beherrschten nördlichen Frankreich näher, während das übrige Aquitanien nach Sprache und Mentalität eher zum mediterranen Süden Frankreichs gehörte. Eine Folge der jahrhundertelangen Herrschaft Roms über den Süden Frankreichs war der Fortbestand einer Gewerbe- und Handelskultur, konzentriert in Städten mit römisch-gallischer Vergangenheit, die sowohl wirtschaftliche Zentren als auch fürstliche Regierungssitze waren, wobei die Fürsten häufig in alten römischen Palästen residierten. Bordeaux war zu Lebzeiten Eleonores noch mit römischen Stadt- und Festungsmauern aus dem dritten Jahrhundert ausgestattet, eine Erinnerung daran, dass die Region jahrhundertlang römische Provinz gewesen war.<sup>17</sup> In mancherlei Hinsicht hatten Bordeaux und andere Städte der Gascogne, in denen römische Traditionen lebendig geblieben waren, größere Ähnlichkeit mit mittelalterlichen Städten in Norditalien als mit solchen in Nordfrankreich.

Bordeaux lag in einer Gegend, in der eine Sprache vorherrschte, die früher «*langue d'oc*» oder «*provenzalisch*» genannt wurde; heute bezeichnet man sie als okzitanisch. Die erste Sprache, die Eleonore als Kind hörte, war zweifellos der poitevinische Dialekt der Dienstboten, die sich um sie küm-

merten, aber dann lernte sie schnell das Okzitanische als ihre zweite Muttersprache, den Dialekt des mediterranen Südens. Okzitanien erstreckte sich im Norden bis ins Limousin, etwa 100 km südlich von Poitiers. Poitiers, südlich der Loire gelegen, war keine okzitanische Stadt, obgleich das Okzitanische die Sprache der aus dem Limousin oder aus der Gascogne stammenden Dichter und Höflinge war, die sich am Hof ihres Großvaters versammelten.<sup>18</sup> Das Okzitanische war kein französischer Dialekt, sondern eine Sprache für sich, dem heutigen Katalanisch oder Italienisch ähnlicher als dem Französischen. Es war denen, die die *langue d'œuil* sprachen, die Sprache in Paris und Nordfrankreich, so gut wie unverständlich, was die regionalen Abstoßungskräfte zwischen den «Südländern» und den Franken des nördlichen Frankreich zusätzlich verschärfte. Die Untertanen der beiden gekrönten Ehemänner Eleonores im Norden waren es gewöhnt, Poiteviner, Gascogner und Aquitanier als Einwohner des Midi in einen Topf zu werfen; für sie stand fest, dass die Poiteviner jenes heißblütige Temperament besaßen, das den Anwohnern des Mittelmeeres nachgesagt wurde. Eleonores Wurzeln waren jedoch keineswegs mediterran, und die Annahme, sie sei von ihrem Naturell her nicht in der Lage gewesen, sich mit der feierlichen Gestimmtheit Nordfrankreichs oder mit der Düsternis Englands anzufreunden, wird der Vielschichtigkeit ihres Milieus nicht gerecht. In Poitiers aufzuwachsen bedeutete zu Eleonores Zeit, an der Grenze zwischen zwei unterschiedlichen Sprachen und Kulturen zu leben.

Die Nordeuropäer hatten zu dieser Zeit nur Verachtung für die «Südländer» übrig, hinter der sich vielleicht eigene Minderwertigkeitsgefühle verbargen. Die vergleichsweise urbanere und weltlichere Kultur in den Regionen südlich der Garonne hatte wenig Ähnlichkeit mit dem Lebensgefühl im französischen Norden, und Besucher aus dem Norden, erst recht wenn sie Kirchenleute waren, empfanden das Midi als eine «unheimliche und beängstigende Welt». Ein im 12. Jahrhundert kursierender Reiseführer für Wallfahrer, die die berühmte Pilgerstätte im spanischen Compostella besuchen wollten, beschrieb die Gascogner als «gedankenlos in ihren Worten, redselig, Kindsköpfe, Trunkenbolde und Vielfraße». Als eine Tochter der Herzogin Agnes aus Aquitanien den deutschen Kaiser heiratete, die spätere berühmte Kaiserin Agnes, beklagte sich ein deutscher Abt über die empörenden Sitten und Gebräuche und die unanständige Kleidermode, die sie am deutschen Kaiserhof einführte.<sup>19</sup> Die Tatsache, dass Eleonore in Aquitanien aufgewachsen war, beeinflusste das Bild, das die Bewohner des Nordens von ihr hatten, als sie heiratete und an die Höfe ihrer beiden Ehemän-

ner umzog. Als sie 1137 als junge Braut in Paris ankam, traf sie auf das fest verwurzelte Vorurteil der dortigen Höflinge, den Bewohnern des Südens fehle es am nötigen Ernst; sie hielten diese für verweichlicht und vergnügungssüchtig, gleichzeitig aber für unverbesserliche Streithähne. Auch die englischen Untertanen hatten vom Herzogtum Aquitanien und seinen Bewohnern ähnlich abschätzig Meinungen. Der im 12. Jahrhundert schreibende Gelehrte und Kosmopolit Johann von Salisbury empfand die Kultur des Herzogtums als so grundsätzlich verschieden von der Englands und der Normandie, dass er sich über die «seltsamen Gebräuche und befremdlichen Gesetze der Leute aus Aquitanien» mokierte.<sup>20</sup> In der Tat neigten sogar die Südfranzosen selbst dazu, sich als eigenes Volk oder Nation zu betrachten, mit einer abweichenden Identität und Sprache, wenn auch trotzdem irgendwie dem großen französischen Königreich zugehörig. Für die Bewohner der Gascogne und des mediterranen Südens war «Frankreich» im Wesentlichen die Île-de-France, das Kronland der Kapetinger-Könige, ein fremdes Land weit im Norden. Diese reziproken Missverständnisse sorgten dafür, dass Eleonores neue Untertanen im Norden, sowohl die Franzosen als auch die Engländer, schon bevor sie an den Höfen ihrer beiden Ehemänner Einzug hielt, ihr gegenüber mit Vorurteilen belastet waren.

### *Eleonores Großvater Wilhelm IX. und ihr Vater Wilhelm X.*

Der Spiritus Rector am Hof von Poitiers, wo die junge Eleonore ihre prägenden Jugendjahre verbrachte, war ihr Großvater, Herzog Wilhelm IX. (1071–1126). Es ist kaum vorstellbar, dass Eleonore dem Einfluss dieser starken Persönlichkeit nicht unterlag, selbst wenn sie noch keine drei Jahre alt war, als der Herzog starb. Der frohsinnige, säkulare, ja antiklerikale Geist Wilhelms IX., den man den Troubadour-Herzog nannte, prägte die Atmosphäre am herzoglichen Hof auch noch während der gesamten Regierungszeit seines Sohnes Wilhelm X. Eleonores Großvater war ein weltlicher Mensch, ein Typus, wie es im Mittelalter nur wenige gab, unförmlich und antiklerikal, unermüdlich auf der Jagd nach sexuellen Vergnügungen, ein Mann, der die moralischen Lehren der Kirche in den Wind schlug. Andererseits trug die emotionale Inbrunst, die er in einigen seiner Lieder zum Ausdruck brachte, dazu bei, den Stellenwert der Liebe zwischen Mann und Frau zu erhöhen. Gleichzeitig war er auch ein Krieger, der sich in erbitterten Kämpfen gegen rebellische adlige Vasallen und auf Kreuzzügen als Mann des Schwertes bewährte.<sup>21</sup>



*Das Siegel von Eleonores Großvater  
Wilhelm IX., Herzog von Aquitanien und  
Graf von Poitou*

Der Troubadour-Herzog ist heute seiner deftigen Verse wegen bekannt, doch zu seiner Zeit brachten ihn seine Promiskuität und seine Ehebrüche in Verruf und in Konflikt mit der Kirche. Er heiratete zweimal: Von seiner ersten Frau trennte er sich nach zwei Jahren, offenbar weil sie ihm keine Kinder gebar.<sup>22</sup> Herzog Wilhelm IX. lebte in einem Zeitalter, in dem die Kirche noch nicht die exklusive Hoheit über Eheschließungen erobert hatte; die Heirat war noch kein heiliges Sakrament und die Verbindung zwischen Ehefrau und Ehemann nicht unauflöslich. In Adelskreisen nahm man das Gelübde nicht allzu ernst, und abgesehen davon gab es einen probaten Vorwand für das Abservieren ungeliebter Ehepartner, nämlich die Feststellung einer zu engen Blutsverwandtschaft – die Kirche untersagte im 11. und 12. Jahrhundert Eheschließungen bis zum siebten Verwandtschaftsgrad.

Im Jahre 1094 nahm Wilhelm die hochwohlgeborene Philippa, Tochter des Grafen von Toulouse und Witwe des Königs von Aragon, zu seiner zweiten Frau – eine politische Heirat.<sup>23</sup> Nach dem Tod ihres ersten Mannes hatte Philippa sich aktiv um die Heirat mit Wilhelm bemüht, um größeren Rückhalt für ihren Anspruch auf die Grafschaft Toulouse zu gewinnen. Philippa war das einzige Kind des Grafen Wilhelm IV. von Toulouse (gest. ca. 1093), doch nach dessen Tod hatte ihr Onkel, Raymond von Saint-Gilles (der spätere Graf Raymond IV.), ihr das väterliche Erbe entrissen. Ab 1098 erhob Philippa den Anspruch, rechtmäßige Erbin der Grafschaft Toulouse zu sein. Wilhelm setzte sich mit Begeisterung für die Sache seiner neuen Frau ein und verlieh ihrem Anspruch tatkräftigen Nachdruck, indem er im Verlauf von 30 Jahren mehrere Feldzüge unternahm.<sup>24</sup> Philippa und ihr Mann konnten die Grafschaft in Besitz nehmen und eine Zeit lang halten, doch als Wilhelm 1119 nach Spanien in den Krieg zog, machten sich die Toulouser seine

Abwesenheit zunutze und bliesen zum Aufstand. Der lange Kampf des Herzogs und der Herzogin von Aquitanien um Toulouse endete schließlich 1123 mit einer Niederlage, als sich die Bürgerwehr von Toulouse zugunsten Raymonds V., eines Enkels von Raymond von Saint-Gilles, erhob und ihn zum Grafen erkor. Eleonore nahm sich das ihrer Großmutter angetane Unrecht zu Herzen, deren langer und vergeblicher Kampf um Toulouse eine offene Wunde blieb. Sie schaffte es, ihre beiden Ehemänner zu Feldzügen gegen Toulouse zu bewegen.

Eleonores Großmutter hatte die zahlreichen außerehelichen Liebschaften Wilhelms und sogar einen lang andauernden Ehebruch hingenommen, um ihren Kampf für die Rückeroberung ihres Erbes nicht zu gefährden; auch war sie im Verlauf ihrer 20 Ehejahre ihrem Gatten treu geblieben und hatte ihm sieben Kinder geboren. Im Jahre 1115 schenkte sie Wilhelm, der zu der Zeit seine skandalöse Affäre hatte, ihr letztes Kind, den in Toulouse geborenen Raymond. Was aus Philippa letztlich wurde, steht nicht fest. Manchen Berichten zufolge nahm sie Zuflucht in einer Priorei des neuen christlichen Fontevraud-Ordens, den sie selbst in ihrer alten Heimat Toulouse gegründet hatte, und verstarb dort; anderen Quellen zufolge überlebte sie ihren Mann.<sup>25</sup> Gleich, ob die junge Eleonore ihre Großmutter kennenlernte oder nicht, sie hörte als Heranwachsende auf jeden Fall Geschichten über die eigenwillige Philippa und über andere Frauen, bei denen Konflikte mit dem eigenen Mann häufig in Trennung und erneute Heirat gemündet hatten.

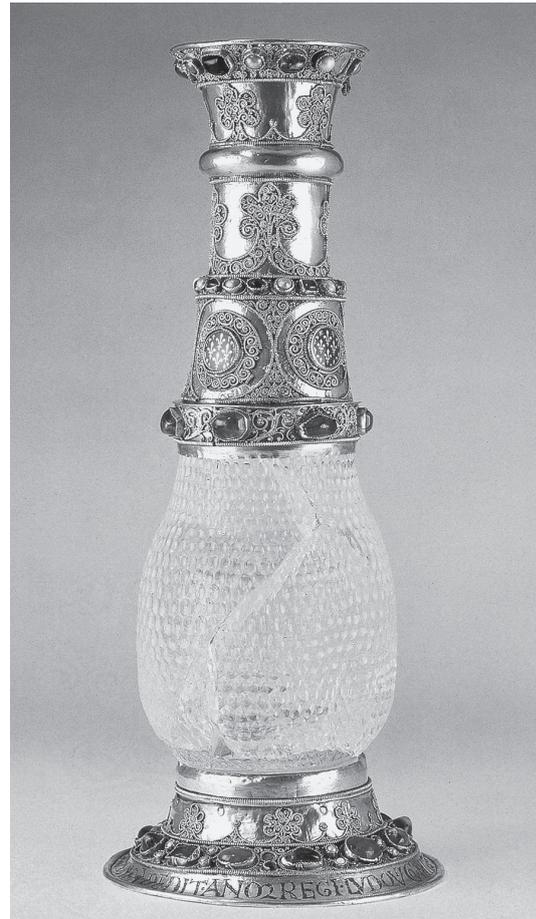
Die aufsehenerregendste seiner vielen Affären hatte Wilhelm IX. mit der Frau des Vizegrafen von Châtelleraut, einer Grundherrschaft, die nördlich von Poitiers am Weg nach Tours lag. Der Dame eilte der ominöse Kosenamen «La Dangereuse» voraus, aber nachdem Wilhelm sie im Maubergeon-Turm des herzoglichen Schlosses in Poitiers untergebracht hatte, nannten die Stadtbewohner sie bald nur noch «La Maubergeonne». Das ehebrecherische Paar konnte nicht heiraten und hätte es selbst dann nicht gedurft, wenn Wilhelm seine Frau in die Wüste geschickt hätte, denn die Vizegräfin hatte einen noch unter den Lebenden weilenden Mann. Der Herzog musste sich damit begnügen, sie sich offen als seine Geliebte zu halten. Dass er sich mit diesem unkonventionellen Lebenswandel die schärfste Missbilligung seiner frommen Zeitgenossen einhandelte, kann nicht überraschen; sein strengster Kritiker war der Bischof von Poitiers, der ihn denn auch exkommunizierte. Hildebert von Lavardin, der urbane und gelehrte Bischof von Le Mans, ein Freund des Bischofs von Poitiers, widmete diesem Gedichte, in denen er Wilhelm verurteilte und ihn beschuldigte, er habe Poitiers vergiftet, indem

er seine Frau zugunsten einer Geliebten verlassen, den sittlichen Rat seines Bischofs in den Wind geschlagen und seinen Palast mit antiklerikalen Ratgebern gefüllt habe.<sup>26</sup>

Eleonore war zwar kein Spross aus der ehebrecherischen Liaison ihres Großvaters, gleichwohl aber Nachkomme von La Maubergeonne, denn diese war ihre Großmutter mütterlicherseits. Eleonores Großvater hatte eine Ehe zwischen seinem legitimen Sohn, Herzog Wilhelm X., und Aénor arrangiert, einer Tochter seiner Geliebten aus deren Ehe mit dem Vizegrafen von Châtelleraut. Es war zweifellos die Geliebte des Herzogs, die angesichts der Unmöglichkeit, ihren Liebhaber zu heiraten, die Verheiratung Aénors mit dessen Sohn und Erben vorantrieb, beglückt von der Aussicht, dass ihre Tochter eines Tages Herzogin sein würde, wenn sie es schon nicht werden konnte. Eleonores Stammbaum war späteren Moralisten anrühlich, und mehr als ein Autor sah in der Tatsache, dass die Vizegräfin ihren Mann für einen anderen verlassen hatte, einen Präzedenzfall für die skandalträchtige Scheidung und Wiederheirat ihrer Enkelin Eleonore.

Ein Mönch aus dem Limousin führte die Niederlage Wilhelms IX. bei seiner ersten Kreuzzugsexpedition auf seine Unfrömmigkeit und seine amourösen Abenteuer zurück: «In Wahrheit hatte er nichts von einem Christennamen an sich; er war, wie jedermann weiß, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Frauen und deswegen labil in all seinem Tun», schrieb der Mönch.<sup>27</sup> Auch wenn Wilhelm, der Troubadour-Herzog, eher seiner Liebesgedichte als seiner politischen Rolle wegen in Erinnerung geblieben ist, übte er sein Herrscheramt vermutlich mit größerem Erfolg aus, als ihm zugestanden wird. Sein Problem war, dass seine auswärtigen militärischen Abenteuer – die Teilnahme an einem Kreuzzug ins Heilige Land, dann 1119/20 die Kämpfe gegen die Mauren in Spanien und schließlich der Versuch, Toulouse zu unterwerfen – ihn immer wieder von der Aufgabe ablenkten, den widerspenstigen Adel in seinem eigenen Herzogtum seiner Autorität zu unterwerfen. Sein erstes Kreuzzugsunternehmen endete in der Katastrophe, als fast seine gesamte Streitmacht in Anatolien in einen türkischen Hinterhalt geriet und massakriert wurde; dagegen war seine zweite Kreuzzugsoperation in Spanien ein großer Erfolg, mit dem er die vorausgegangene Demütigung wettmachen konnte. Ein von Eleonore heilig gehaltenes Erinnerungsstück an ihre Großmutter war eine elegante birnenförmige Bergkristallvase (heute im Louvre ausgestellt), die vermutlich persischen Ursprungs ist und die Wilhelm IX. aus Spanien mitbrachte, wo er sie offenbar von einem seiner Gefährten, einem mit den Christen verbündeten islamischen Fürsten, ge-

*Die «Vase d'Aliénor», Eleonores Vase.  
Ein Gefäß aus Bergkristall, von Herzog  
Wilhelm IX. aus Spanien mitgebracht.  
Eleonore schenkte sie zur Hochzeit  
Ludwig VII., der sie später dem  
Abt Suger von Saint-Denis stiftete;  
dieser ließ den Sockel und den Hals aus  
Edelmetall anfertigen.*



schenkt bekommen hatte. In den Besitz Eleonores könnte die Vase als Taufgeschenk von ihrem Großvater nicht lange vor dessen Tod im Jahr 1126 gekommen sein.<sup>28</sup>

Der Ruf, den sich Wilhelm IX. mit seinem Draufgängertum, seinem Hedonismus und seiner eigenwilligen Einstellung zur Sexualität erwarb, drang bald weit über das Poitou hinaus. Im fernen Norden, in England, wo seine Enkelin eines Tages als Königin regieren sollte, verbreiteten sich Geschichten über sein zügelloses Leben, und Autoren, die dort schrieben, nahmen sich die Freiheit, diese Geschichten immer wieder aufzuwärmen und aufzublähen. In den Augen moralisch empörter Nordeuropäer standen die Ausschweifungen des Troubadour-Herzogs stellvertretend für das sittliche Niveau Südfrankreichs, und später gingen die Untertanen Eleonores in ihrem französischen und englischen Königreich davon aus, dass sie die Charakterchwächen ihres Großvaters geerbt hatte. Es sind die Schriften zweier normannischer Mönche aus dem frühen 12. Jahrhundert, die uns am eindrucklichsten über die Persönlichkeit von Eleonores Großvater informieren. Der eine Autor beschreibt Wilhelm IX. als einen «kühnen und aufrechten Mann und so lustig, dass er mit seinen vielen Scherzen sogar die witzigsten Hof-

narren ausstechen konnte». In dieser Schrift findet sich ein Bericht über das Desaster, das dem kreuzfahrenden Wilhelm 1101 widerfuhr, als bei einem Überfall der Türken fast seine gesamte Truppe vernichtet wurde. Nur knapp dem Tod entronnen, hatte sich der Herzog alleine auf christliches Gebiet durchschlagen müssen und sich dabei von allem ernährt, was der Boden hergab. Der Autor dieses Werks porträtierte den Herzog nicht als einen typischen Kreuzzügler – weder als einen Krieger, der auf militärischen Ruhm aus war, noch als einen der Buße verpflichteten Pilger. Über das Auftreten Wilhelms nach seiner Rückkehr aus Kleinasien schreibt er: «Fröhlich und leichtherzig, wie er war, schilderte er die Misslichkeiten seiner Gefangenschaft oft im Beisein von Königen und Scharen von Christen, wobei er sich rhythmischer Verse mit kunstvollen Modulationen bediente.» Ein weiterer anglo-normannischer Chronist äußerte sich zum Charakter Wilhelms IX. Nach seinen Angaben fand der unvermittelte Absturz des Herzogs aus der Höhe des Reichtums und der Macht nach seinem Kreuzzugsfiasko große Beachtung; zurück in Aquitanien, habe Wilhelm sich einem Leben der Sünde und der Ausschweifungen hingegeben, habe sich «in jeder Form des Lasters gesuhlt». Der Autor schildert Wilhelm als einen Possenreißer, der es liebte, seine Zuhörer mit grotesken Ideen zum Lachen zu bringen, wie etwa dem Plan, in Niort ein Kloster nicht für Nonnen, sondern für Nutten einzurichten.<sup>29</sup> Solche Geschichten wurden in England nach der Ankunft Eleonores wieder hervorgeholt und ausgeschmückt, mit der Absicht, sie zu diskreditieren; ihre Abstammung von einem so berühmten Schwerenöter sollte ihre Jahre als englische Königin überschatten.

Heute gründet der Ruhm von Eleonores Großvater vor allem auf seinen Gedichten über Frauen, die Liebe und die Wollust, komponiert in der Sprache des südlichen Frankreichs, der *langue d'oc*; die Literaturhistoriker sehen in ihm den ersten Troubadour. Eine im späten 13. Jahrhundert erschienene Sammlung von Troubadour-Gesängen ist mit einem Anhang versehen, der biografische Angaben über den Dichter enthält, einen nicht namentlich genannten Grafen von Poitiers, an dessen Identität mit Herzog Wilhelm IX. heute kaum mehr jemand zweifelt. Er wird darin als «einer der bedeutendsten Hofmänner der Welt und einer der größten Frauenbetrüger» beschrieben, ferner als einer, der sich «gut darauf verstand, zu komponieren und zu singen». Elf seiner Gedichte sind überliefert; bei rund der Hälfte davon handelt es sich um äußerst frivole Gesänge, die die Lehren der Kirche in Bezug auf die sexuelle Moral verspotten und stellenweise mit obszönem Humor gewürzt sind. In anderen schlägt der Dichter jedoch einen ernsthafteren Ton

an und preist die erhebende Qualität der Liebe zwischen Mann und Frau. Es sind die Themen und Formulierungen dieser ersten Gedichte, die den Nachruhm Wilhelms als Schöpfer einer Poesie der «höfischen Liebe» begründen, obwohl das sentimentale Bild eines anbetenden, sehnsuchtsvollen ritterlichen Liebenden, der einer hochgeborenen Dame den Hof macht – ein Klischee, das später zum Grundmuster der Ritterromane wurde –, in seinen Gedichten bestenfalls andeutungsweise aufscheint. Diese ersten Beispiele einer volkssprachlichen mittelalterlichen Dichtung, die sich mit säkularen Themen befasst, zeigen die Vertrautheit Wilhelms mit klassischen Rhetorikregeln und mit der lateinischen Liebesdichtung. Seine Beschlagenheit in diesen Fächern, die die der meisten anderen Aristokraten des 11. Jahrhunderts in den Schatten stellte, überrascht bei Wilhelm IX. nicht, denn schon seine unmittelbaren Vorfahren waren für ihre literarischen Interessen bekannt, und er sorgte dafür, dass auch Eleonores Vater an der Domschule in Poitiers Literaturunterricht erhielt.<sup>30</sup>

Nach dem Tod Wilhelms IX. im Jahr 1126 fiel die Herzogswürde an Eleonores Vater Wilhelm X. Der war zwar in vieler Beziehung ebenso unersättlich wie sein Vater und eine ähnlich imposante Erscheinung, besaß aber nicht das überlebensgroße Format des Troubadour-Herzogs. Er komponierte auch keine Gesänge in der Sprache des Volkes, was aber nicht bedeutete, dass im Palast zu Poitiers keine Minnelieder mehr erklingen wären. Die Troubadoure, die Eleonores Kindheit bevölkerten, waren unter den Unterhaltungskünstlern aller Art, die den Hof umschwirrten und die Gunst des Herzogs zu gewinnen suchten, zahlreich vertreten. Ein Mönch aus dem bedeutenden Kloster Saint-Maixent schrieb über Wilhelm X., er habe mit großer Tapferkeit «gegen seine Feinde gekämpft und all jene unter sein Joch gebeugt, die sich als Rebellen in seinem Land gebärdeten». In Wirklichkeit war er als Herzog und Graf nicht besonders erfolgreich, und seine Versuche, den poitevinischen Adel unter seine Knute zu zwingen, zeigten eher geringe Wirkung. Seine größte Leistung bestand darin, dass er sich die Herrschaft über die Küste von Aunis zurückholte, auf die die Grafen von Poitou seit Langem Anspruch erhoben hatten. Damit kam er in den Besitz der Stadt La Rochelle, die in der Amtszeit von Herzogin Eleonore rasch zu einem bedeutenden Seehafen aufstieg und einen wichtigen Beitrag zu den Einkünften Eleonores und ihrer Söhne leistete.<sup>31</sup>

Herzog Wilhelm X. stritt sich, wie sein Vater, mit seinen Bischöfen und setzte sie sogar ab, als sie einem Antipapst, den Wilhelm nach einer umstrittenen Papstwahl im Jahr 1130 unterstützte, die Gefolgschaft verweigerten.

Der Preis, den der Herzog für seine Unterstützung des Antipapstes – dessen Vater ein zum Christentum übergetretener Jude war –, zahlte, war seine Exkommunizierung, verbunden mit einem über seine Besitzungen verhängten Bann, der unter anderem das Abhalten öffentlicher Gottesdienste untersagte. Wilhelm ließ sich von diesen Sanktionen freilich nicht beeindrucken. Seine Hartnäckigkeit veranlasste Bernard von Clairvaux (gest. 1153), den schärfsten Widersacher des Antipapstes, sich zweimal nach Poitiers zu begeben und Stimmung gegen den Antipapst zu machen. 1135 gab Herzog Wilhelm nach einem leidenschaftlichen Streitgespräch, bei dem er den heiligen Zorn des willensstarken Zisterziensermönchs Bernard zu spüren bekam, klein bei.<sup>32</sup> Jahre später sollten Eleonore und ihre Schwester am französischen Königshof den noch immer höchst kämpferischen Bernard ebenfalls kennenlernen und sogar seinen Zorn auf sich ziehen. Wilhelm gelobte, für sein Aufbegehren gegen die Autorität der Kirche Sühne zu tun, indem er eine Wallfahrt zum Schrein des heiligen Jakob von Compostella im nordwestlichen Spanien unternahm – seit man dort im 9. Jahrhundert die Reliquien des Apostels Jakob entdeckt hatte, war der Ort eine beliebte Pilgerstätte für poitevinische Wallfahrer geworden. Als der Herzog nach Compostella aufbrach, nahm er seine beiden Töchter bis nach Bordeaux mit, wo er sie auf der Burg L'Ombrière einquartierte und sie anwies, dort auf seine Rückkehr zu warten.

### *Der herzogliche Hof in Poitiers und Bordeaux*

Das Vorbild für den Hof von Poitiers, den Eleonore in ihrer Kindheit kennenlernte, war das Hofleben der karolingischen Herrscher, an dem sich der Adel überall im früheren Frankenreich orientierte.<sup>33</sup> Jahre später, als Königin von Frankreich und England, fand Eleonore an den Königshöfen ihrer Gatten Ludwig VII. und Heinrich II. dasselbe Grundmuster vor. Am Hofe ihres Großvaters und ihres Vaters gab es einen weitverzweigten Hofstaat, dem außer der herzoglichen Familie Gefolgsleute der verschiedensten Rangstufen angehörten. Das Spektrum der Höflinge am Hof von Poitiers reichte von adligen Freunden und Gefährten über Kaplane und andere Geistliche und Amtsträger, die für die Versorgung des Haushalts mit Lebensmitteln, Wein und anderen Notwendigkeiten verantwortlich waren, bis hin zu Domestiken, die das Kochen und Putzen besorgten. Bei festlichen Gelegenheiten stießen Unterhalter aller Art dazu, die auf Okzitanisch pauschal «*jongleurs*» oder «*joglars*» genannt wurden, gleich, ob sie Minnesänger waren oder Possenreißer, Schauspieler, Akrobaten oder Tänzer.

Die Grundsätze, nach denen die Karolinger das Gedränge bei Hofe organisiert hatten, leiteten sich von der Arbeitsteilung zwischen den Elementen des königlichen Palastes ab: der Kapelle, dem Saal, der Kammer und dem Stall. Das Personal der Kapelle bestand in jedem adligen Haushalt aus dem Kaplan und rund einem halben Dutzend nachgeordneten Geistlichen, die für den Herzog Dokumente und Briefe aufsetzten. Der Chef der geistlichen Abteilung des Hofes trug manchmal den Titel Kanzler; es ist aber nicht sicher, ob am Herzogshof von Aquitanien ein solches Amt vor der Regierungszeit Eleonores existierte. An manchen größeren Höfen fungierte einer der geistlichen Schreiber zugleich als Arzt. Das Personal des Saals, in dem Gäste begrüßt und unterhalten wurden, bestand aus diversen Beamten, zu deren Pflichten es gehörte, Speis und Trank für den herzoglichen Hofstaat bereitzustellen; so gab es etwa einen Butler, der für einen stets gut gefüllten Weinkeller sorgen musste. Die Kammer war ursprünglich das Schlafzimmer des Herzogs, doch in dem Maß, wie die Lebenshaltung der Aristokraten aufwendiger wurde, wandelte sich die Bedeutung des Begriffes Kammer und umfasste schließlich den gesamten Wohnbereich des Fürsten, in den er sich mit seiner Familie oder mit Beratern zu vertraulichen Unterredungen zurückziehen konnte. Dies war die Domäne des «chamberlain» oder Hofkämmerers, dem es ursprünglich oblag, sich um Bettwäsche und Kleider zu kümmern, der aber mit der Zeit in das Amt eines Schatzmeisters für den fürstlichen Haushalt hineinwuchs. Küche, Anrichte und Vorratskammer standen unter der Leitung des Chefkochs. Dutzende untergeordnete Bedienstete – Türhüter, Boten, Zofen, Kammerdiener, Wäscherinnen – wurden benötigt, um den herzoglichen Haushalt reibungslos am Laufen zu halten.

Ein weiterer Hausbeamter war der Stallmeister, verantwortlich für die Fütterung und Pflege der Pferde. Daraus entwickelte sich das Amt eines Aufsehers über eine Truppe berittener Kämpfer, die für den Schutz der herzoglichen Familie sorgten und die Ordnung im Palast aufrechterhielten. Aus den berittenen Kämpfern wurden Ritter, die nötigenfalls für den Herzog in die Schlacht zogen, aus ihrem Aufseher der Rittmeister oder Konstabler, der in eine wichtige militärische Rolle hineinwuchs. Zu Eleonores Jugendzeiten war das Regieren typischerweise noch eine informelle, gleichsam in Teilzeit betriebene Aktivität; die Bediensteten des herzoglichen Hausstaates verbanden ihre häuslichen Pflichten mit der Bewältigung höherer administrativer Aufgaben. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich beim Amt des Seneschalls: Betraut mit der allgemeinen Aufsicht über die weltlichen Dinge des Haus-

halts, trug er auch die Verantwortung für die Sicherheit und häusliche Geborgenheit bei Hofe. Schon in Eleonores Kindertagen fungierte der Seneschall aber auch als Amtsverweser des Fürsten, wenn dieser in kriegerischer Mission abwesend war oder sich auf einer Rundreise durch seine Besitzungen befand; auch spielte der Seneschall eine bedeutende Rolle in der Verwaltung der Grafschaft. William de Mauzé, Seneschall unter Eleonores Vater, entstammte einer Familie, die seit dem 10. Jahrhundert den Grafen von Poitou in administrativen Funktionen gedient hatte.<sup>34</sup> An anderen Fürstenhöfen durchlief das Amt des Seneschalls mit der Zeit einen Wandel von einem Posten mit praktischer Verantwortung zu einem reinen Ehrenamt, das der Fürst als Zeichen seiner Gunst wichtigen Aristokraten verlieh und in dem diese nur bei großen festlichen Gelegenheiten auftraten.

Der Hof Wilhelms IX. war nicht nur Familienwohnsitz und Haushalt, sondern auch Zentrale der staatlichen Machtausübung, ein Ort, an dem die wichtigen Männer des Herzogtums sich versammelten, um dem Herzog Ratschläge zu erteilen, Fragen von Krieg und Frieden zu erörtern und Streitigkeiten zu schlichten – hier wurde also bereits im juristischen Sinn Recht gesprochen. Der Begriff «Hof» bezieht sich nicht auf einen geografisch fixierten Ort, denn der Herzog und sein Hausstaat verließen Poitiers häufig für Rundreisen durch seine poitevinischen Besitzungen. In einem Zeitalter ohne technische Kommunikationsmittel und mit allenfalls rudimentären Verwaltungsstrukturen mussten der Vater und der Großvater Eleonores auf Rundreisen durch ihr Herrschaftsgebiet die Beziehungen zu den hochrangigen unter ihren adligen Vasallen pflegen und ihren Untertanen ihre Autorität demonstrieren. Der Hof ging oft mit auf Tour, machte Station in diversen Städten, auf strategisch gelegenen Burgen, an wichtigen christlichen Stätten oder in beliebten Jagdrevieren wie Talmont an der poitevinischen Küste. Dank dieser Reisen lernte die junge Eleonore die Heimat ihrer Vorfahren, Poitou und Saintonge, kennen und entwickelte eine tiefe Heimatverbundenheit. Hin und wieder wagte sich Wilhelm X. mit seinem Hofstaat über die Garonne bis nach Bordeaux, der Verwaltungshauptstadt der Gascogne; auf dem Weg zwischen den beiden Städten legte der Hof gerne längere Aufenthalte in Saintes ein.<sup>35</sup> Bordeaux besuchte Eleonores Vater höchstens einmal im Jahr, und nur ganz selten führte ihn sein Weg über das Bordelais hinaus in den Süden der Gascogne, wo die Adligen ihn fast nur symbolisch als ihren Herzog anerkannten. Wenn Eleonore und ihre Familie Bordeaux besuchten, residierten sie in der aus dem 11. Jahrhundert stammenden Burg L'Ombrière mit ihrem rechteckigen Turm, der aus der südöstlichen Ecke der



*Die Kirche Notre-Dame-la-Grande in Poitiers.*

*Am Marktplatz und unweit des herzoglichen Palasts gelegen, ist die Kathedrale mit ihrer bildhauerisch gestalteten Fassade ein prachtvolles Beispiel für die romanische Baukunst des Poitou in Eleonores jungen Jahren.*

antiken römischen Mauer herauswuchs, die das Flussufer beherrschte. Errichtet kurz nachdem Eleonores Vorfahren im 11. Jahrhundert die Gascogne unterworfen hatten, diente die Burg nunmehr den Herzögen von Aquitanien als Regierungssitz für ihre südlichen Besitzungen.<sup>36</sup>

Poitiers, wo Eleonore in ihren Kindheitsjahren die meiste Zeit residierte, lag auf einem Hügel in einer Schlaufe des Flusses Clain, ein Kontrast zur flachen Lage von Bordeaux in der Schwemmebene der Garonne. In Poitiers stand die Residenz der Grafen-Herzöge auf der höchsten Stelle des Hügels, im Zentrum der alten gallisch-römischen Stadt, die noch durch erhalten gebliebene römische Stadtmauern eingefriedet war. Der Palast in Poitiers, der aus Merowingerzeiten stammte, hatte infolge kontinuierlicher Umbauten im Lauf der Jahrhunderte das Aussehen einer mittelalterlichen Burg angenommen – im 11. Jahrhundert waren der Maubergeon-Turm und ein Burggraben hinzugekommen. Wie das ganze restliche Europa kleidete sich auch das Poitou im Verlauf des 11. und 12. Jahrhunderts «in einen weißen Umhang aus Kirchen». Steinerne Skulpturen, die sogar Dorfkirchen schmückten, zeugen von der Kunstfertigkeit der Steinmetze, die in dem damals neuen romanischen Stil arbeiteten.<sup>37</sup> In Poitiers war die junge Eleonore von impo-

santen Kirchen umgeben, die im 11. Jahrhundert erbaut worden waren. Auf dem Marktplatz unweit des Palastes ragte Notre-Dame-La-Grande mit einer prächtigen, bildhauerisch gestalteten Fassade auf. Fertiggestellt in den ersten Lebensjahren Eleonores, markiert sie die höchste Entfaltung romanischer Baukunst.

Die Schulen von Poitiers hatten ungeachtet des Niedergangs des Römischen Reiches die klassische literarische Bildung am Leben gehalten, und die frühen Herzöge von Aquitanien waren für ihre hohe Bildung bekannt. Eleonores Vater und Großvater teilten das Interesse ihrer Vorgänger an der Literatur und empfingen klassisch gebildete Leute in Poitiers mit offenen Armen. Die der Kirche von Saint-Hilaire angeschlossene Schule war im 11. Jahrhundert das wichtigste kulturelle Zentrum Frankreichs südlich der Loire, und noch Mitte des 12. Jahrhunderts lockte sowohl diese Schule als auch eine zweite, die an die Kathedrale angeschlossen war, Schüler und Studenten von weither an, auch aus anglo-normannischen Gestaden. Ein Paradebeispiel für die lateinische Bildung, die in Poitiers vermittelt wurde, ist Wilhelm von Poitiers, der Autor eines um 1077 herum fertiggestellten Buches über die Leistungen Wilhelms des Eroberers. Eigentlich normannischer Herkunft, erwarb sich Wilhelm seinen Autorennamen dadurch, dass er von ca. 1045 bis 1050 in Poitiers studierte, wonach er in die Normandie zurückkehrte, um seinem Herzog als Kaplan und Biograf zu dienen. In seinem biografischen Werk über den Eroberer stellt Wilhelm sich als einen Gelehrten vor, der «die Klassiker außerordentlich gründlich studiert hat und entschlossen ist, mit seinem Wissen zu glänzen». Seine exzellente Beherrschung des Lateinischen, seine Vertrautheit sowohl mit den Historikern als auch mit den Poeten des antiken Rom und seine Kenntnisse über die Geschichte des frühen Christentums, all dies bezeugt die hohe Qualität der in Poitiers vermittelten Bildung.<sup>38</sup>

Wilhelm IX. und Ebles, Vizegrav von Ventadorn und ebenfalls ein Troubadour, suchten sich mit Prachtentfaltung an ihren Höfen zu überbieten. Wir können davon ausgehen, dass das Denken Eleonores von der kultivierten Atmosphäre am Hof ihres Großvaters und Vaters geprägt wurde, die berühmt dafür waren, dass sie andere aristokratische Höfe weiter im Süden mit ihrem «verschwenderischen Glanz» in den Schatten stellten.<sup>39</sup> An diesem herzoglichen Hof sammelten sich Persönlichkeiten aus vielen Ständen der Gesellschaft, von hochrangigen Kirchenmännern und adligen Grundherren mit ihren Damen bis hin zu «neuen Männern» ohne illustren Stammbaum, die sich in herausragende lokale Ämter hinaufgearbeitet hatten.

Am herzoglichen Hof zu Poitiers wurde, wie an anderen Fürstenhöfen des 12. Jahrhunderts, die Ritterlichkeit als das traditionelle Wertesystem einer kriegerischen Aristokratie nach und nach von einem neuen Geist unterwandert, einem Höflingsethos, das eine neue Stufe der Kultiviertheit markierte. Zu den wichtigsten Leitideen dieser Kultur gehörte die Ausbildung des Nachwuchses nicht nur im Gebrauch von Waffen, sondern auch in einem eleganten Auftreten, höfischen Manieren und möglichst auch noch klassischer (lateinischer) Bildung. Da bei Hofe eine Überzahl unverheirateter junger Männer lebte, war das höfische Leben sexuell aufgeladen. Wie die Lieder Wilhelms IX. und Marcabrus, eines Troubadours am Hof Wilhelms X., erahnen lassen, waren Seitensprünge verheirateter Aristokratinnen keine Seltenheit.<sup>40</sup> Zwei berühmte Liederdichter der Gascogne, Cercamon und Marcabru, lassen sich als Mitglieder des Hofstaats von Eleonores Vater Wilhelm X. identifizieren; sie verfassten Gedichte und erledigten vermutlich auch Büroarbeiten für den Herzog. Die Lyrik Marcabrus ist voller Anspielungen und Bezugnahmen auf klassische und biblische Texte, die seine Belesenheit bezeugen, und bei beiden Autoren fällt eine «frühreife» Beschäftigung mit jenen keltischen Mythen auf, die später im 12. Jahrhundert andere Dichter zu König-Artus-Epen inspirieren sollten. Ein weiterer Troubadour, Jaufré Rudel, Herr auf Blaye in der Gironde, verbrachte möglicherweise seine Jugendjahre am Hof von Poitiers.<sup>41</sup>

Nach herrschender Lehre bedeutet die höfische Liebeskultur die Genese unserer neuzeitlichen Auffassung von Verliebtheit und Liebe zwischen Mann und Frau. Aber wir wissen nicht, wie stark Eleonore von dieser Bewegung beeinflusst wurde. Die Troubadour-Dichtung steckte in den Jahren vor ihrem Weggang nach Paris noch in der Entwicklung; ihr Lieblingsthema, das Liebeswerben eines jungen Ritters um eine Dame von höherem Stand, avancierte erst im späteren 12. Jahrhundert zum literarischen Topos.<sup>42</sup> Doch gerade weil die erwachsene Eleonore so oft mit der höfischen Liebe identifiziert wird und weil abenteuerliche Behauptungen in die Welt gesetzt wurden, wonach sie die Kultur der höfischen Liebe maßgeblich gefördert und propagiert habe, müssen wir versuchen, die Entwicklung dieses Phänomens während ihrer prägenden Jugendjahre zu verstehen.

Wir tun uns heute schwer, die Idealisierung einer höfischen Liebe nachzuvollziehen, die allem Anschein nach illegitime Beziehungen zwischen einer verheirateten adligen Dame und ihrem ritterlichen Bewunderer beinhaltete. Wir wissen auch nicht, wie Menschen, die in einer christlichen Gesellschaft lebten, die Ehebruch und Unzucht als schwere Verbrechen

behandelte, damit umgingen. Das Liebesverständnis der Troubadoure war voller Widersprüche: Liebe war für sie sinnlich und zugleich spirituell, moralisch erhebend und sündig, offen und heimlich.<sup>43</sup> Die Idealisierung der Frau, die sie in ihren Liedern betrieben, stand im Gegensatz zu Lehren der Kirchenreformer des 11. und 12. Jahrhunderts, die alle Frauen als Nachfahren von Eva porträtierten, der Verführerin und Sünderin, die alles Böse und allen Unfrieden in die Welt gebracht hat. Weil die Troubadoure den Lehren der Kirche über Liebe, Ehe und Sexualität widersprachen, unterstellte man ihnen, sie seien von Ketzern wie den Katharern verseucht oder gar von islamischen Einflüssen aus Spanien geprägt worden. Eleonores herzogliche Vorfahren verstanden etwas von arabischer Kultur, denn die Generation vor dem Ersten Kreuzzug hatte immer wieder zusammen mit anderen Kriegern aus dem Süden Frankreichs die christlichen Könige von Spanien in ihrem Abwehrkampf gegen islamische Invasoren unterstützt. Einer von denen, die an der Seite der christlichen Bataillone in Spanien gekämpft hatten, war Eleonores Großvater gewesen, und es ist nicht auszuschließen, dass arabische Einflüsse seine Lyrik durchziehen. Aus welchen Quellen auch immer die Philosophie der höfischen Liebe sich gespeist haben mag, sie ist ein schwer greifbares Konzept.

Einen Beitrag dazu, dass das Wirken von Geistlichen bei Hofe, die Courage der Ritter und die «höfische Liebe» zu einem neuen Standard des ritterlichen Verhaltens verschmolzen, leisteten im späten 12. Jahrhundert die Autoren volkssprachlich geschriebener Romane. Diese Romanautoren, von denen es im nördlichen Frankreich und im anglo-normannischen Raum mehr gab als im Süden, thematisierten in ihren Texten die Liebe, wie sie von den Troubadouren besungen wurde, und machten das Werben um die Gunst einer angebeteten vornehmen Dame zu einem konstitutiven Merkmal des vollkommenen Ritters. Sie orientierten sich an den Liedertexten der Troubadoure und kleideten die treuen Dienste, die ein Ritter seinem Herrn leistete, in die Sprache der höfischen Liebeswerbung. Ein anschauliches Beispiel dafür bieten Textpassagen des Dichters Bernard de Ventadorn, der Eleonore aus Poitiers an den Hof ihres neuen Ehemannes Heinrich Plantagenet folgen sollte und der in seinen Liedern, die späteren Minnesängern als Vorbild dienten, seiner Bewunderung für eine namenlos bleibende adlige Dame freien Lauf lässt, die manche als Eleonore identifizieren. «Gute Dame [Domna], ich erbitte nichts von dir / als dass du mich zu deinem Diener [servidor] nimmst / der dir dienen wird wie seinem guten Herrn [senhor].»<sup>44</sup>

Anders als die ritterlichen Helden der im Norden entstandenen Romane

identifizierten okzitanische Ritter ihre «Ritterlichkeit» weiterhin mit rein kriegerischen Tugenden anstatt mit den überhöhten Idealen der Liebe; die Mäzene der Troubadoure waren mit größerer Wahrscheinlichkeit die Gatten adliger Damen als diese Damen selbst. Die Lieder des Ritters Bertrand de Born aus dem Périgord, geschrieben für die Söhne Eleonores, handeln nicht von ritterlicher Liebe zu vornehmen Damen, sondern verherrlichen das Kriegshandwerk und mokieren sich über Aristokraten, die den Kampf scheuen. In den wenigen Gedichten Bertrands, in denen es um amouröse Themen geht, zeichnet er ein entschieden romantisches Bild von der Liebe.<sup>45</sup>

In den Kindheits- und Jugendjahren Eleonores, zuerst in Poitiers und später als jugendliche Braut in Paris, begann das Ethos des höfischen Betragens – der Höflichkeit – gerade das kriegerische Ethos des Rittertums aufzuweichen.<sup>46</sup> Höflichkeit stand für neue Verhaltensnormen der adeligen Stände, für einen von antiken römischen Idealen inspirierten, kultivierten und prinzipienfesten Umgang miteinander, wie er gegen Ende des 11. Jahrhunderts zum Ideal erhoben wurde. Kultivierte Kirchenleute hatten klassische Benimmideale lebendig gehalten: Aufrichtigkeit, Eloquenz, Geschmack, gute Umgangsformen und andere Tugenden, in deren Tradition junge Römer auf die Ausübung öffentlicher Ämter vorbereitet wurden. Unter dem Einfluss von Männern, die an Fürstenhöfen wirkten, begann dieses klassische Ideal sowohl bei kirchlichen als auch bei weltlichen Höflingen neuen Anklang zu finden.<sup>47</sup> Nicht lange, und die beiden Konzepte der ritterlichen Kampftugend und der klerikalen «Höflichkeit» synthetisierten sich zu einem neuen Standard des ritterlichen Verhaltens, bei dem sich kriegerische Fertigkeiten mit Gelehrsamkeit und höfischen Umgangsformen verbanden. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts setzte sich eine neue Definition von Adligkeit als Folge der Tatsache durch, dass die Ritter, die ursprünglich ungeschliffene Söldner gewesen waren, am Hof ihrer Herren mit höflichen Manieren konfrontiert wurden. In dem Maß, in dem vorbildhafte Verhaltensweisen, denen sowohl landlose Ritter als auch Angehörige altehrwürdiger Adelsgeschlechter nacheiferten, miteinander verschmolzen, wuchsen diese beiden Gruppen in der Wahrnehmung der Bevölkerung zu einer einheitlichen Klasse zusammen. Die Begriffe «Ritter» und «Adliger» wurden zu Synonymen, und das Publikum erwartete von jedem, der einem dieser Stände angehörte, ein gewisses Maß an Ritterlichkeit und «Höflichkeit», wie es sich für Angehörige einer Herrenkaste geziemte, die über dem gemeinen Volk stand.<sup>48</sup> Dieser Wandel in der gesellschaftlichen Struktur

vollzog sich während der Lebenszeit Eleonores und war erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts vollendet.<sup>49</sup>

### *Die Erziehung einer Prinzessin*

Das Leben Eleonores als Kind im herzoglichen Haushalt zu Poitiers ist weitgehend undokumentiert. Ihr Name taucht in den Akten erstmals im Juli 1129 auf, in einer Eintragung über ihren Aufenthalt – zusammen mit ihrem Bruder und ihren Eltern – im Kloster Montierneuf bei Poitiers, wo sich das Grab ihres Urgroßvaters befand, der dieses Kloster gegründet hatte.<sup>50</sup> Wir wissen nicht einmal genau, wann Eleonore geboren wurde; im frühen 12. Jahrhundert machten sich erst wenige adlige Familien die Mühe, die Geburtstage ihrer Kinder schriftlich festzuhalten, und während Chronisten die Geburt eines Fürstensonnes hin und wieder vermeldeten, taten sie dies seltener, wenn eine Tochter geboren wurde. Dazu kommt, dass selbst in Fällen, in denen Geburtsdaten aufgezeichnet wurden, Unsicherheiten bestehen bleiben, denn mittelalterliche Schreiber verwendeten unterschiedliche Stichtage, um den Beginn eines neuen Jahres zu markieren – manchmal das Weihnachtsfest, manchmal Ostern, jedoch selten den 1. Januar. Der Überlieferung nach kam Eleonore während eines Aufenthalts ihrer Eltern in Bordeaux zur Welt, vielleicht auf der nahe gelegenen Burg Belin; als ihr Geburtsjahr wird in manchen Quellen 1122, in anderen 1124 angegeben, wobei das Letztere heute allgemein für das wahrscheinlichere gehalten wird.

Das früheste Zeugnis für das Geburtsjahr Eleonores ist eine aus dem späten 13. Jahrhundert stammende Genealogie ihrer Familie, in der sie im Frühjahr 1137, beim Tod ihres Vaters, als dreizehnjährige Tochter genannt wird. Wir können annehmen, dass der Autor der Genealogie um genaue Angaben bemüht war, denn ihre Heirat später im selben Jahr wäre nach den Bestimmungen der Kirche ungültig gewesen, wenn sie noch keine zwölf Jahre alt gewesen wäre. Hieraus ergibt sich, dass sie 1124 geboren sein muss.<sup>51</sup> Da Eleonores Todesjahr bekannt ist – 1204 –, erstreckte sich ihr Leben über 80 Jahre, ein für die damalige Zeit außerordentlich hohes Alter. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag im Mittelalter, auch wegen der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit, bei nur rund 30 Jahren, wobei man bei aristokratischen Damen ohne weiteres zehn Jahre hinzufügen kann, denn sie lebten komfortabel, hatten genug zu essen und waren auch nicht verpflichtet, in den Krieg zu ziehen und ihr Leben zu riskieren. Das hohe Alter, das Eleonore erreichte, deutet auf eine gute Gesundheit während ihres ers-

ten Lebensabschnitts hin; wir können wohl sogar davon ausgehen, dass sie ihr ganzes Leben über ungewöhnlich gesund war, immerhin gesund genug, um ein Dutzend Schwangerschaften zu überstehen. Hätte sie gekränkelt, so wäre sie als hochgestellte Dame sicherlich von Ärzten behandelt worden, und die von diesen praktizierten Therapien konnten lebensgefährlicher sein als die zu heilenden Krankheiten.

Eleonore wuchs nicht im Kreis einer Großfamilie auf, wie es bei vielen Kindern aus adligem Haus im Mittelalter der Fall war. Als ihr Großvater Wilhelm IX. 1126 starb, hinterließ er nur zwei Söhne, seinen älteren Sohn und Erben, Eleonores Vater Wilhelm X., und den jüngeren Raymond, der nur neun Jahre älter war als seine Nichte Eleonore. Raymond verließ das Poitou 1130 nach dem Tod seines Vaters als bloß nachgeborener Sohn. Er reiste nach England, um am Hof Heinrichs I. sein Glück zu versuchen, eines Königs, von dem bekannt war, dass er junge Ritter gerne bei sich aufnahm. Raymond hatte den Charme seines Vaters in die Wiege gelegt bekommen und hatte Erfolg, doch nach dem Tod des Königs machte er sich auf ins Heilige Land – er hatte von Fulk, dem König von Jerusalem und früheren Grafen von Anjou, das Angebot erhalten, dort eine Erbin zu heiraten. Anfang 1136 hatte Raymond das Königreich der Kreuzfahrer erreicht. Er blieb in Vorderasien bis zu seinem Tod im Jahre 1149 und konnte sogar ein Wiedersehen mit seiner Nichte Eleonore feiern, als diese ihren ersten Gatten Ludwig VII. von Frankreich auf dem Zweiten Kreuzzug begleitete.<sup>52</sup>

Eleonores Vater hatte neben seinem Bruder noch fünf Schwestern, über die wir jedoch wenig oder nichts wissen, auch nicht darüber, ob sie in der Erziehung der jungen Eleonore eine Rolle spielten. Eine dieser Tanten Eleonores, über die wir noch am meisten wissen – ihr Name wird manchmal mit Agnes, an anderen Stellen mit Mahaut angegeben –, war in erster Ehe mit dem Vizegraven von Thouars verheiratet, einer wichtigen Grundherrschaft, die nördlich und westlich an das Poitou angrenzte. Einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes 1127 verließ sie das Poitou und folgte einem Ruf nach Spanien, um als Ehefrau des Ramiro, des jüngeren Bruders des kurz zuvor verstorbenen Königs von Aragon, in einen neuen Lebensabschnitt einzutreten. Die Magnaten von Aragon hatten den Mönch Ramiro aus seinem Kloster geholt in der Absicht, ihn auf den Thron von Aragon zu setzen, um zu verhindern, dass dieses Königreich den Königen von Kastilien anheimfiel. 1134 krönten sie den ehemaligen Mönch zum König Ramiro II. und verheirateten ihn mit Eleonores Tante, von den Aragonesen Agnes von Aquitanien genannt; auf diese Weise sollte der Fortbestand der königlichen Linie sicher-

gestellt werden. Eine andere Tante Eleonores, Agnes von Poitiers, trat in das Nonnenkloster Notre-Dame in Saintes ein und wurde dessen Äbtissin.<sup>53</sup>

Die Mutter Eleonores, Aénor, gehörte keiner der führenden Adelsfamilien Aquitaniens an. Wie wir gesehen haben, arrangierte Wilhelm IX. 1121 für seinen Sohn und Erben eine Ehe mit der Tochter seiner berüchtigten Geliebten La Maubergeonne und ihres Mannes, des Vizegrafen von Châtellerault. Die kleine Eleonore wurde, wie die Tradition es wollte, nach ihrer Mutter genannt: Ihr französischer Name Aliénor war eine Ableitung aus dem Lateinischen und bedeutet wörtlich «noch eine Aénor». Eleonores Mutter starb 1130 während eines Jagdausflugs in Begleitung ihres Mannes, und man begrub sie unweit ihres Sterbeorts bei dem Dorf Nieul-sur-l'Autise in den Marschen des niederen Poitou, wo sich der Sitz eines Chorherrenstiftes befand.<sup>54</sup> Sie hinterließ drei Kinder: Eleonore, zu dem Zeitpunkt um die sechs Jahre alt, eine jüngere Tochter namens Aélith, die auch Petronilla genannt wurde, und einen Sohn namens Aigret, der noch im gleichen Jahr wie seine Mutter starb. Die beiden Mädchen, noch Kinder und ohne Mutter und andere Geschwister dastehend, fanden Trost in ihrer Zweisamkeit, und wir können annehmen, dass Aélith Eleonores engste Kindheitsgefährtin war. Ihre enge Beziehung zueinander bestand auch nach der Heirat Eleonores fort, als ihre Schwester mit ihr nach Paris ging.

Als das ältere der beiden überlebenden Kinder war Eleonore erste Anwärtlerin auf die Nachfolge ihres Vaters auf dem Herzogsthron von Aquitanien, es sei denn, er hätte sich nach dem Tod Aénors eine neue Frau genommen, die ihm einen männlichen Erben gebären würde. Tatsächlich bemühte sich Wilhelm um die junge Witwe des verstorbenen Grundherrn von Cognac, die eine Tochter des Vizegrafen von Limoges und dessen Erbin war, doch aus diesem Heiratsplan wurde nichts. Statt Wilhelm eroberte ein Gegner und Konkurrent, der Graf von Angoulême, die Gunst der jungen Vizegräfin und erlangte die Herrschaft über die Vizegrafschaft Limoges und deren Hauptstadt, die Sitz des bedeutenden Klosters von Saint-Martial war.<sup>55</sup>

Es waren Eleonores mütterliche Verwandte, die Châtelleraults, die während ihres erwachsenen Lebens wichtige Rollen für sie spielen sollten. An erster Stelle zu nennen ist einer der Brüder ihrer Mutter, Ralph de Faye. Geboren als jüngerer Sohn des Vizegrafen von Châtellerault, legte er sich nach seiner Heirat mit der Erbin der Grundherrschaft Faye-la-Vineuse an der Grenze zwischen Anjou und Poitou den adelnden Namenszusatz «de Faye» zu. Weil sich in der Region noch nicht das rein patrilineare Familien- und Erbrecht durchgesetzt hatte, bestanden bei den dortigen Adelsfamilien die

traditionell starken Bindungen an die mütterliche Verwandtschaft fort, insbesondere Bindungen zwischen Onkeln und Tanten und ihren Neffen oder Nichten bzw. zwischen Söhnen und ihren Cousinen. Eine Thronerbin wie Eleonore konnte sich der fürsorglichen Hilfe ihres Onkels mütterlicherseits sicher sein, und tatsächlich stand Ralph de Faye an ihrer Seite und half ihr bis 1173 als vertrauter Ratgeber und als einer ihrer wichtigsten «Minister», Aquitanien zu regieren. Als Ralph dann im Einvernehmen mit seiner Nichte die Revolte ihrer Söhne gegen ihren Vater Heinrich II. unterstützte, zog er sich damit den Zorn des englischen Königs zu.<sup>56</sup>

Darüber, wie Töchter aus dem Hochadel im Mittelalter erzogen wurden, ist leider wenig überliefert – weniger noch als über die Erziehung adliger Söhne. Zum Thema ernsthafter historischer Studien wurde die Kindheit erst im 20. Jahrhundert, und viele der ersten wissenschaftlichen Arbeiten über die Kindheit äußerten Zweifel daran, ob die Kernfamilie als Zuneigungsgemeinschaft, wie wir sie heute als Normalfall betrachten, stets das Maß aller Dinge war. Es herrschte ein weitgehender Konsens darüber, dass die Menschen im Mittelalter die Kindheit nicht als eine eigenständige Entwicklungsphase betrachteten und dass Kinder im Mittelalter spätestens ab ihrem sechsten Lebensjahr in das Leben (auch das Arbeitsleben) der Erwachsenen integriert waren. Die «Entdeckung der Kindheit» wurde den religiösen Reformern des 16. und 17. Jahrhunderts zugeschrieben, die dem fröhlichen Miteinander von Kindern und Erwachsenen ein Ende setzten und die Familie in eine tyrannische Einrichtung für die Disziplinierung des Nachwuchses verwandelten. Diese Autoren gingen davon aus, dass die adlige Familie im Mittelalter noch nicht vorrangig als eine «moralische und geistige» Anstalt gesehen wurde, die eine bedeutsame Rolle für die Persönlichkeitsbildung eines Kindes gespielt hätte, sondern «lediglich eine privatrechtliche Institution zum Zweck der Weitergabe von Eigentum und Namen» war.<sup>57</sup> In der Folge lieferte die Forschung Erkenntnisse, die zur Formulierung von Gegenpositionen führten. Bei der Durchsicht mittelalterlicher Quellen fanden sich zahlreiche Beispiele für Mütter und Väter, die ihre Kinder liebten und sie betrauten, wenn sie starben, Belege dafür, dass die Zuneigung der Eltern zu ihren Sprösslingen eine Konstante über alle Länder und alle Zeitalter hinweg war und ist. Wie ein Autor resümiert: «So lange zurück, wie es Aufzeichnungen gibt, finden wir Eltern, die [in ihre Kinder] vernarrt sind. Die mittelalterliche Familie war nie arm an Gefühlen; sie ist nur arm an Quellen.»<sup>58</sup>

Ungeachtet dessen bleibt es eine Tatsache, dass bis zum Anbruch des 20. Jahrhunderts, als die Lehren Sigmund Freuds populär wurden, die emo-

tionale Bindung zwischen Eltern und ihren Kindern kein Thema war, das sich eines breiten Interesses erfreute. Anders als westliche Mittelschichtsfamilien im 20. Jahrhundert konnten sich die meisten Familien des Mittelalters den Luxus nicht leisten, die Kindererziehung zu einer Kunstform zu erheben. Zwar stand im 12. Jahrhundert die Mutterschaft in sehr hohem Ansehen, doch wurden die Aufzucht und Erziehung der Kinder nicht der Mutter allein überlassen, wie es in modernen Gesellschaften der Fall. Um das Wohl der Kinder kümmerte sich im Mittelalter eine größere Personengruppe: die Dorfgemeinschaft bei bäuerlichen Familien, ein vielköpfiger Haushalt bei Adelsfamilien. Familien des Hochadels, zu deren Hof zahlreiche Dienstboten gehörten, hatten mit der heutigen Kleinfamilie wenig gemein. Erst recht galt dies für die Familien von Königen oder großen Magnaten. Im Lateinischen des 12. Jahrhunderts gab es in der Tat kein Äquivalent für das heutige Wort «Familie», und mehrere lateinische Bezeichnungen für Angehörige und Verwandte waren nur lose definiert und konnten sich auch auf weitläufigere Verwandte beziehen. Das lateinische Wort «*familia*» ist trügerisch; es lässt sich nämlich korrekter mit «Haushalt» übersetzen als mit «Familie». <sup>59</sup>

Auch wenn wir über die Erziehung und Ausbildung Eleonores fast nichts wissen, können wir aufgrund zahlreicher Belege davon ausgehen, dass Hauslehrer in fürstlichen Haushalten des 11. und 12. Jahrhunderts eine Institution waren; manche adligen Familien schickten ihre Kinder, Mädchen ebenso wie Jungen, an religiöse Erziehungseinrichtungen. Die kleine Eleonore besuchte nie eine Klosterschule, aber es gibt keinen Zweifel daran, dass sie eine solide Bildung vermittelt bekam. Es ist ziemlich sicher, dass sie von Kaplanen, die dem herzoglichen Hof angehörten, Lateinunterricht erhielt. Es könnte sein, dass der Erzbischof von Bordeaux sich um ihre Schulbildung kümmerte, derselbe, der ihr auch in den Zeiten, in denen ihr Vater auf Wallfahrt weilte, und in den Tagen nach seinem Tod zur Seite stand. Gottfried von Loroux war ein hochgebildeter Mann, der in einem früheren Stadium seiner kirchlichen Laufbahn die Kathedralschule in Angers geleitet hatte. <sup>60</sup>

Viele vornehme Damen, die eine Generation vor Eleonore geboren waren, hatten eine erstklassige Ausbildung erhalten; Adela von Blois, Tochter Wilhelms des Eroberers, wurde von kirchlichen Schriftstellern wegen ihrer Gelehrsamkeit gerühmt und korrespondierte mit Männern wie dem heiligen Anselm. Sie war eine Dame von geringerem adligen Stand, die um dieselbe Zeit im Norden Frankreichs lebte und Mutter eines Sohnes war, der später Mönch und Schriftsteller wurde, und gebildet genug, um ihren kleinen Sohn das ABC zu lehren. <sup>61</sup> In Romanen aus dem 12. Jahrhundert wer-

den junge Damen aus adligem Haus, die über eine gute Bildung verfügen, sehr gelobt. Sie werden als fleißige Schülerinnen porträtiert, die oft Seite an Seite mit Knaben lernen. In Renauts *Galeran* wächst die weibliche Hauptfigur in einem Kloster auf, wo sie Lateinisch lesen und schreiben lernt, dazu noch nähen, singen und Harfe spielen.<sup>62</sup> Das mag eine idealisierende Darstellung sein, die aber doch die Vermutung nährt, dass zur schulischen Grundausbildung aristokratischer Mädchen und Jungen im Aquitanien des 12. Jahrhunderts zumindest die Vermittlung von Grundkenntnissen in Latein gehörte und in manchen Fällen wohl auch ein fortgeschrittener Unterricht. Eine hochinteressante Passage in einer englischen Chronik des 13. Jahrhunderts legt den Schluss nahe, dass Eleonore zusammen mit Knaben unterrichtet wurde. Es handelt sich um einen Bericht über die Übereignung eines Rings an das Kloster von St. Albans, wobei angedeutet wird, dass der Stifter den Ring als Geschenk von Eleonore, seiner «Mitschülerin und Gefährtin aus Kindertagen», erhalten hat, als die beiden als Jugendliche zusammen studierten.<sup>63</sup>

Troubadour-Gedichte aus der Feder weiblicher Troubadoure, «trobairitz», zeigen, dass junge adlige Damen nicht nur in höfischen Umgangsformen unterrichtet wurden, sondern auch die Sprache des Volkes lesen und schreiben lernten.<sup>64</sup> Ihre Dichtungen lassen darauf schließen, dass eine der Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens an den Fürstenhöfen des Südens neckische Konversationen und Flirts zwischen Frauen und Männern waren. Zwei in okzitanischer Sprache abgefasste didaktische Gedichte, die jungen Damen als Leitfaden dienen sollten, zeigen, dass Frauen sich damals lebhaft an den Aktivitäten beteiligten, die an den fürstlichen Haushalten des französischen Südens gepflegt wurden. Sie lassen den Schluss zu, dass sowohl verheiratete als auch ledige Frauen an den Höfen des Südens größere Spielräume und Mitwirkungsmöglichkeiten hatten und sich auch in männlicher Gesellschaft als Gesprächspartnerinnen Respekt zu verschaffen wussten.<sup>65</sup>

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)